

- HÖGY, U. 1966: Das rechtsrheinische Rhein-Neckar-Gebiet in seiner zentralörtlichen Bereichsgliederung auf der Grundlage der Stadt-Land-Beziehung. (Heidelberger Geographische Arbeiten, 16).
- HÖHL, G. 1957: Die Typen der Markttorte im östlichen Unterfranken. (Verhandlungen des 31. Deutschen Geographentages, Würzburg, S. 502–506).
- KADE, G. 1969: Die Stellung der zentralen Orte in der kulturlandschaftlichen Entwicklung Bugandas. (Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeogr. Schriften, 6).
- KLÖPPER, R. und KÖRBER, J. 1957: Rheinland-Pfalz in seiner Gliederung nach zentralörtlichen Bereichen. (Forschungen z. Dtsch. Landesk. 100).
- MALINOWSKY, B. Y DE LA FUENTE, J. 1957: La economía de un sistema de mercados en México. (Acta Antropológica, México, Epoca 2, Vol. I, No. 2).
- MANSHARD, W. 1961: Die Stadt Kumasi (Ghana). Stadt und Umland in ihren funktionalen Beziehungen. (Erdkunde, 15, S. 161–180).
- MARROQUIN, A. 1957: La ciudad mercado, Tlaxiaco. México.
- MATZNETTER, J. 1963: Gedanken zu einem Vergleich der siedlungs- und wirtschaftsräumlichen Strukturen der europäischen Kultur- und der tropisch-subtropischen Überseeländer. (Mitt. Österr. Geogr. Ges., 105, S. 406–425).
- 1966: Das Entstehen und der Ausbau zentraler Orte und ihrer Netze an Beispielen aus Portugiesisch-Guinea und Südwest-Angola. (Nürnberger Wirtschafts- und Sozialgeogr. Arb., 5, S. 93–113).
- MAYER, E. 1968: Neuere Strömungen in der spanischen Stadtgeographie. (Geogr. Zeitschr., 56, S. 143–146).
- MIKESELL, M. W. 1958: The Role of Tribal Markets in Morocco. (Geogr. Review, 48, S. 494–511).
- 1960: Market Centers of Northeastern Spain, a Review. (Geogr. Review, 50, S. 247–251).
- NAVARRO FERRER, A. M. 1962: Geografía urbana de Zaragoza. (Geographica, numero monográfico, 9, Zaragoza).
- OVERBECK, H. u. a. 1967: Die zentralen Orte und ihre Bereiche im nördlichen Baden und in seinen Nachbargebieten. (Ber. z. dtsh. Landeskunde, 38, 1, S. 73–133).
- PFEIFER, G. 1966: The Basin of Puebla-Tlaxcala in Mexico. (Revista Geográfica, Rio de Janeiro, 64, S. 85–107).
- RUPPERT, K. 1959: Über einen Index zur Erfassung von Zentralitätsschwankungen in ländlichen Kleinstädten. (Ber. z. dtsh. Landeskunde, 24, 1, S. 80–85).
- SANDNER, G. 1963: El concepto espacial y los sistemas funcionales en la colonización espontánea Costaricense. San José, Costa Rica.
- SCHÖLLER, P. 1959: Sozialgeographische Aspekte zum Stadt-Umland-Problem. (Ber. z. dtsh. Landeskunde, 24, 1, S. 49–53).
- 1967: Die deutschen Städte. Wiesbaden. (Erdkundliches Wissen 17).
- SCHWARZ, G. 1957: Markt und Marktleben im französischen Baskenland. (Jahrbuch Geogr. Ges. Hannover 1956–1957, S. 139–152).
- TICHY, F. 1966: Politischer Umsturz und Kulturlandschaftswandel im Hochland von Mexiko. (Heidelberger Studien zur Kulturgeographie, Wiesbaden, S. 99–114).
- 1968: Das Hochbecken von Puebla-Tlaxcala und seine Umgebung. (Das Mexiko-Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Wiesbaden, 1, S. 6–24).
- ULLMAN, E. L. 1960: Trade Centers and Tributary Areas of the Philippines. (Geogr. Review, 50, S. 203–218).
- VORLAUFER, K. 1967: Physiognomie, Struktur und Funktion Groß-Kampalas. (Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeogr. Schriften, 1/2).

DAS SIEDLUNGSGEFÜGE IM SÜDLICHEN OSTALGERIEN (NEMEMCHA)

Genese eines zentralörtlichen Systems seit Beginn der Sefshaftwerdung bis in die Postkolonialzeit*

Mit 7 Abbildungen, 4 Photos und 1 Tabelle

HORST-GÜNTER WAGNER

Summary: The settlement pattern of southern East Algeria (Nememcha).

*) Das Beobachtungsmaterial zur vorliegenden Untersuchung wurde im Rahmen von Kartierungsarbeiten für die Siedlungs- und Bevölkerungskarten gewonnen, die für das Blatt Tunis-Sfax im Rahmen des DFG-Afrika-Kartenwerkes erstellt werden. Für die Gewährung einer Reisebeihilfe möchte ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft auch an dieser Stelle meinen besten Dank sagen. Die Geländearbeiten führte ich gemeinsam mit meinem Kollegen Dr. A. Arnold, Hannover, durch, dem ich für Diskussionen und Hilfe bei Kartierungen ebenfalls herzlich danke. Für eingehende Gespräche über das vorliegende Thema bin ich Herrn Prof. Dr. E. Wirth, Erlangen, sehr dankbar.

The establishment and spread of regular grain cultivation has occurred in the area south of Khenchela-Tebessa (Nememcha) since about 1880 with varying temporary phases of transhumance-like economic and settlement forms. This process was strengthened by the upheaval of the Algerian War of Liberation (1954–1962) and the regulatory interventions of State agencies since 1962 which have taken some time to become slowly tangible. Continuous growth of settlement centres is not only a consequence of rapid natural population increase, but also of a noticeable process of concentration in the entire settlement pattern. In the same connection, there was an increase in the importance of the larger settlement centres.

Die vorliegenden Ausführungen sollen den Prozeß der Sefshaftwerdung und die Genese des gegenwärtigen

gen Siedlungsgefüges in den noch heute teilweise von halbnomadischen Wirtschaftsformen geprägten winterkalten Hochsteppen des südlichen Ostalgerien darlegen. Der hier verwendete Begriff „Halbnomadismus“ sei in Anlehnung an MERNER (1937), NIEMEIER (1955) und DESPOIS (1964, S. 219) kurz umrissen: Es handelt sich um eine Lebens- und Wirtschaftsform mit weitgehend regelmäßigem Getreideanbau, mit Herdenwanderungen, die sich gegenüber dem Vollnomadismus in kleineren Räumen, über kürzere Entfernungen und insgesamt mit weniger exakter Regelmäßigkeit (DESPOIS) vollziehen, sowie mit Zeltsiedlungen, die in der Nähe der Getreidebauflächen einen bereits festen, nur selten geänderten Standort besitzen.

Aus Geländebeobachtungen ergeben sich als Basis der weiteren Erörterungen drei verschiedene Grundelemente der Siedlungsstruktur:

- a) Streu- und Einzelgehöftsiedlung; daneben kleine Gruppensiedlungen, die sich häufig in der Nähe ständig grundwasserbefeuchteter potentieller Anbauflächen konzentriert haben;
- b) kolonialzeitlich angelegte agrarisch geprägte Landstädtchen sowie Siedlungskerne, die administrativen, militärischen oder bergbaulichen Zwecken dienen;
- c) Siedlungselemente, die in der spät- und postkolonialen Periode entstanden sind und zwar häufig in räumlicher Anlehnung an die kolonialen Zentren, aber auch schon selbständig als Neusiedlungen.

Es bot sich an, die Frage zu verfolgen, ob überhaupt und in welcher Weise diese Siedlungstypen, die nicht nur historisch-politisch verschiedenen Perioden entstammen, sondern auch von Bevölkerungsgruppen mit stark abweichenden Anschauungen über die wirtschaftliche Existenzsicherung und sozialen Verhaltensweisen geschaffen worden sind, im Rahmen der jüngsten, nach 1962 angebahnten politisch-ökonomischen und gesellschaftlichen Wandlungen und parallel zur fortschreitenden Sesshaftwerdung in ein geschlossenes Gefüge integriert werden.

Es sollte geprüft werden, ob sich aus dem bis zum Ende der Kolonialzeit zu beobachtenden kontaktarmen Nebeneinander verschiedener Siedlungstypen nach 1962 eine funktionale *Zuordnung* der Einzelelemente anzubahnen begonnen hat. Denn denkbar wäre es, daß einzelne Siedlungszentren in der sich neu entwickelnden wirtschaftsräumlichen Gliederung durch regionale und eigenständige Bedeutungszunahme stärkeren Einfluß auf ein größeres Umland hätten gewinnen können.

Die folgenden Erläuterungen sollen zunächst zeigen, wie sich im südlichen Ostalgerien der Prozeß der *Sesshaftwerdung* bis in die Gegenwart vollzogen hat, welche ökonomisch-siedlungsgeographisch relevanten *Übergangsphasen* zu beobachten sind und welches Siedlungsgefüge die Gebiete ehemals halbnomadischer Wirtschaftsformen kennzeichnet. Anschlie-

ßend ist zu untersuchen, wie die *geschlossenen Siedlungszentren* in der Kolonialzeit entstanden sind und sich seit Beginn der staatlichen Unabhängigkeit Algeriens bis in die Gegenwart weiterentwickelt haben.

1. Geographische Grundzüge des Untersuchungsgebietes: Südliches Ostalgerien

Das Untersuchungsgebiet findet im Norden zwischen Tebessa und Khenchela und im Süden an der Schottregion seine Begrenzung (vgl. Abb. 1). Dieser Raum umfaßt die Hochflächen östlich des Aurèsgebirges. Sie werden durch kretazische und eozäne Kalkschichtrippen in kleinere Teilräume untergliedert. Dieser in 1000–1400 m üNN liegende Reliefbereich fällt an seinem Südrand über ausgedehnte Bergfußflächensysteme zum präsaaharischen Übergangsgebiet auf 0 bis 200 m üNN ab. Der hier umrissene Hochflächenbereich führt in der Literatur bisweilen insgesamt die Bezeichnung „Nememcha“; gelegentlich wird dieser Begriff jedoch auch nur für den südlichen, etwas stärker gebirgigen Teil verwendet: Monts de Nememcha (vgl. J. BLAYAC, 1899).

Innerhalb eines N-S-Profiles nehmen die Niederschläge von 500 auf 300 mm (Jahresmittel) und südlich des Hochflächenabfalls sehr schnell auf 100 mm ab. Der semiaride, winterkalte Jahresgang der Klimaelemente findet seinen Ausdruck in einer Artemisia- und Halfgrassteppe.

Diese Grasbestände bildeten bis zur Jahrhundertwende die entscheidende und ausschließliche Existenzgrundlage für die wichtigsten Teilstämme der Konföderation der berberophonem Nememcha. Für ihre nomadische Weidewirtschaft mit periodisch-jahreszeitlichem Flächenwechsel zwischen Hochflächen (Sommer) und präsaaharischer Schottregion (Winter) gewannen die Weidegebiete zwischen Khenchela und Tebessa immer mehr Bedeutung, da nördlich davon, in der Region Ain Beida–Sedrata–Ain Fakroun der Zugriff der europäischen Getreidefarmer auf die Sommerweiden immer stärker wurde. Die überwiegend aus Schafen bestehenden Viehherden wurden dadurch auf die südlicher gelegenen Hochflächen östlich des Aurès verwiesen. Der Gesamtrhythmus der nomadischen Existenz blieb jedoch nach dieser Abdrängung nach dem Süden erhalten. Im Winter weiden die Herden von Oktober bis April zwischen den Südabhängen der Nememcha-Berge und der Schottregion. Gleichzeitig wird relativ regelmäßig auf kleinen Bewässerungsfeldern in der Nähe von Wadis oder sporadisch im Trockenfeldbau auf den nach S auslaufenden Gebirgsfußflächen Getreide angebaut, das in der Regel Anfang April geerntet werden kann. Danach erreichen die Herden nach etwa 1 Monat wieder ihre um 800 Meter höher gelegenen Sommerweiden. Die Weideareale befinden sich noch heute teilweise in Kollektivbesitz der

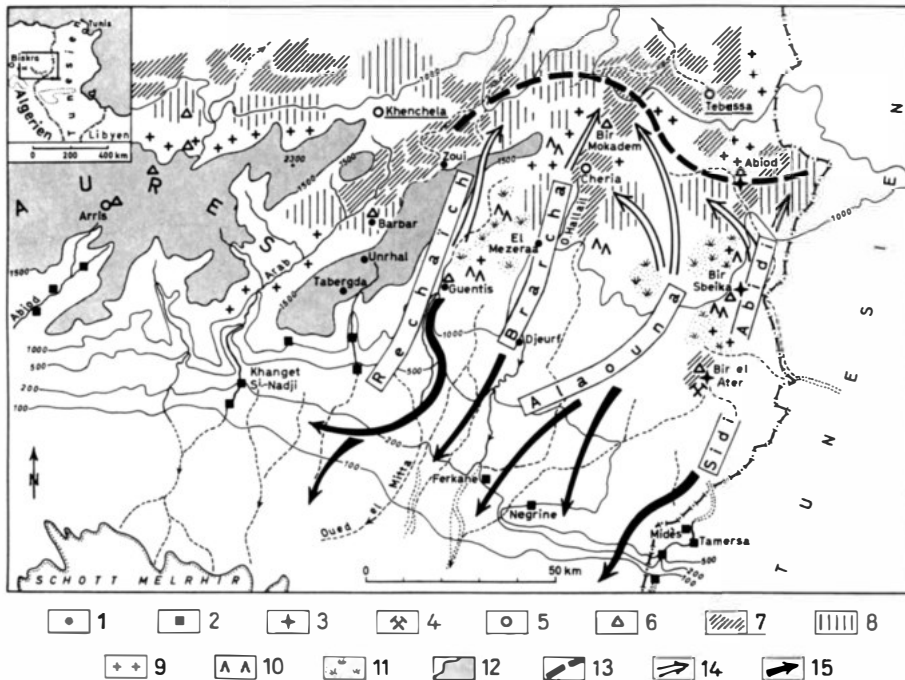


Abb. 1: Siedlungsstruktur im südlichen Ostalgerien

An den Gebirgsbereich des Aurès im Westen des Kartenausschnittes schließen sich östlich die Hochflächen der Nememcha an

1 ehemalige Rastorte an Nomadenpisten; 2 Kleinoasen im Gebirge oder am Gebirgsrand; 3 kolonialzeitlich befestigte Siedlungskerne (Bordj); 4 Bergbausiedlung; 5 kolonialzeitliche größere Siedlung im Getreidebaubereich; 6 Neusiedlung nach 1950 (zum Teil Regroupements); 7 Schwarm- und Gruppensiedlung; 8 lockere Streusiedlung; 9 Einzelgehöft-Siedlung; 10 Zelte; 11 Halfbereich mit vereinzelt Getreideflächen; 12 Reliefbereich über 1500 m über NN; 13 Nordgrenze der Weidegebiete der Halbsedentaren 1965/68; 14 Wanderrichtung der einzelnen Stämme im Sommer; 15 Wanderrichtung der einzelnen Stämme im Winter; Stammesnamen umrandet

Settlement structure in southern East Algeria

The plateau areas of the Nememcha in the east joint the Aures mountains on the west of the map

1 former resting points on the nomad trails; 2 small oases in the mountains or on the mountains edge; 3 colonial fortified settlement foci (Bordj); 4 mining settlement; 5 larger settlement from colonial times in the grain cultivation area; 6 new settlement since 1950 (partly Regroupements); 7 cluster and group settlement; 8 loose scattered settlement; 9 individual farmstead settlement; 10 tent encampment; 11 Halfa areas with a few grain areas; 12 relief greater than 1,500 m above NN; 13 northern boundary of the grazing area of the semi-sedentary peoples 1965/68; 14 direction of migration of individual tribes in summer; 15 direction of migration of individual tribes in winter; tribal names are ringed

einzelnen Fraktionen größerer Stämme¹⁾ und werden deshalb von diesen Untergruppen jeweils geschlossen bestoßen. Seit der Kolonialzeit gehen im Sommer Stammesangehörige meist ohne ihre Herden in die noch weiter nördlich liegenden ausgedehnten Getreidegebiete, um bei der Ernte als Saisonarbeiter Bargeld zu verdienen.

Bilden die Halbgrasbestände die Voraussetzung für eine weidewirtschaftliche Bodennutzung, so ermöglicht der Jahresgang von Niederschlag und Temperatur

im nördlichen Teil der Nememcha auch Getreideanbau. Die Erträge schwanken zwar im Rahmen der nach S zunehmenden klimageographischen Unsicherheitsfaktoren (Variabilität der Niederschläge), aber trotzdem wurde die Getreidewirtschaft auf den Hochsteppen zwischen Tebessa und Khenchela selbst von einzelnen europäischen Colons als nicht zu unrentabel angesehen (vgl. JAEGER, 1936, S. 62).

FR. JAEGER setzt die „Trockengrenze des Ackerbaus auf Regenfall“ etwa zwischen den Isohyeten von 300 und 400 mm Jahresniederschlag an, die ebenfalls den Bereich von Khenchela und Tebessa umschließen (1936, S. 56). In größerem Umfang entschlossen sich jedoch Nomaden, veranlaßt durch die Verluste an Weideflächen in den nördlichen Regionen, zu regelmäßiger Ger-

¹⁾ So wird der Stamm der Brarcha (Beriche) aus 25 „Fractions“ gebildet, deren größte 2400, deren kleinste 50 Mitglieder umfaßt. Der gesamte Stamm hatte 1966 etwa 8600 Mitglieder. (Frdl. mdl. Mitteilung von Sig. Reggola, Serv. Stat. Sect. Enquete sur nomadisme).

stenaussaat erst seit der Jahrhundertwende. Mit dieser Neubewertung der Existenzgrundlagen sowie der daraus sich ergebenden neuen Wirtschaftsstruktur veränderten sich die Grundzüge des Siedlungsgefüges einzelner Teilbereiche der Nememcha. Um 1880 setzte die in der angedeuteten Richtung sich vollziehende Entwicklung ein. Mangels exakter zeitlicher und räumlicher Daten läßt sich der Beginn dieses Prozesses zwar nicht eindeutig festlegen, aber eine genetische Analyse des heutigen Siedlungsbestandes gibt dennoch wichtige qualitative Aufschlüsse.

II. Der Prozeß der Sesshaftwerdung in siedlungsgeographischer Sicht

a) Wohn- und Behausungsformen

Der Übergang von ausschließlich nomadischer Viehhaltung über einen breiten Fächer von Übergangsformen zu periodischem Trockenfeldbau fand im Siedlungsgefüge zunächst keinen überaus auffällig sichtbaren Niederschlag. Zeltgruppen (dwâwer) mit festem Standort bildeten kleine Siedlungseinheiten einzelner

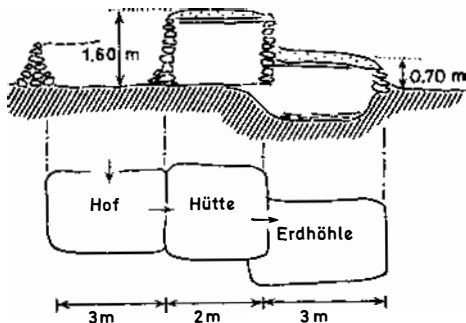


Abb. 2: Gourbi mit Vorhof und Erdhöhle (südliche Nememcha)
Gourbi with a frontal enclosure and an earth pit (south of Nememcha)

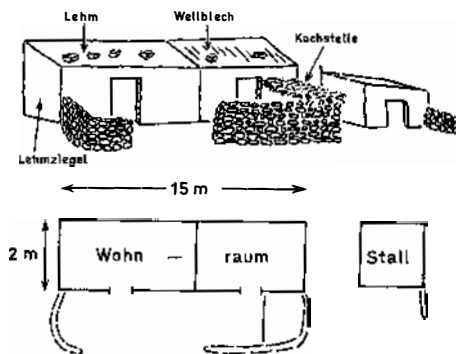


Abb. 3: Kleines bäuerliches Gehöft mit Wohn- und Stallgebäude in Steinbauweise (nördlich Cheria)
Small peasant hut with living building and stable, built in stone (north of Cheria)

Sippen³⁾. Erste Anzeichen für längeres Festhalten am Siedlungsplatz sind häufig Reisighecken, die so um das Zelt gelegt werden, daß ein Hof und damit größerer Wohnraum entsteht und zugleich Unterkunft für die Kleinhäustiere gewonnen wird²⁾. Feste Häuser und kleine Gehöfte (Abb. 3) schließen nicht aus, daß bezahlte Hirten mit den Herden noch zu den nordsaharischen Weideflächen ziehen⁴⁾.

Schließlich gibt es fest gemauerte, eternit- oder ziegelgedeckte Häuser mit Wohn- und Vorratsräumen. Diese gehören entweder reichen ehemaligen Halbnomaden, die jetzt auf ausgedehnten Flächen Getreidebau betreiben oder vereinzelt nach 1962 errichteten, staatlich betreuten Anbaugenossenschaften, die mit allen agrartechnischen Hilfsmitteln ausgestattet sind. Wie stark aber doch infolge der Mentalität die Wohnweise in noch rein traditionellen Formen beharren kann, obwohl die Sesshaftigkeit in ökonomischer Sicht bereits erreicht ist, zeigt – in der Nememcha nicht allzu selten – das Nebeneinander von großem Nomaden-Wohnzelt und Traktor oder Mährescher, die beide zum gleichen „Betrieb“ gehören.

b) Siedlungs- und Fluggefüge

Faßt man die Lagetypen der Siedlungen ins Auge, so zeigen sich in den nördlichen und südlichen Teilen der Nememcha-Hochflächen zwei grundsätzlich gleiche Anpassungsformen an die hydrologischen Grundlagen. Der eine Lagetyp findet sich unmittelbar am Rand von Schichtkämmen oder Gebirgszügen, von denen aus Schwemmfächer oder Fußflächen mit flachem Gefälle gegen die Hochflächen oder intramontanen Becken ziehen. Oberflächenabfluß erleichtert auf diesen flachen Hängen die Anlage von Feldern. Der zweite Lagetyp von Siedlungen ist in der Nähe von größeren Wadis oder in grundwassernahen Bereichen zu finden. Wie die Abb. 4 zeigt, ziehen sich solche Siedlungsgruppen in unregelmäßiger Reihung, stellenweise zu kleinen Haufendörfern sich verdichtend an einem fast ganzjährig wasserführenden Flußbett hin.

Beide Lagetypen müssen als Ergebnis des siedlungsgeographischen Konzentrationsprozesses gedeutet werden, der mit der Anlage von Dauersiedlungen und der Durchführung eines periodisch-regelmäßigen Getreidebaus in hierfür hydrologisch günstigen Standorten eingesetzt hat.

Mit der langsam fortschreitenden Behauptung eines festen Siedlungsplatzes und mit dem Beginn eines regelmäßigen zweijährig-periodischen Trockenfeldbaus⁵⁾

²⁾ PLUM, W. 1967, S. 90.

³⁾ Daneben trifft man zwischen Barabar und Fom Guentis Wohngruben und Erdhöhlen an (Abb. 2), die an Gourbis anschließen (Gourbi = eine aus Lehm, Feldsteinen, Stroh und Reisiggeflecht errichtete Behausung).

⁴⁾ DESPOIS, J. und R. RAYNAL, 1967, S. 196.

⁵⁾ Trockenfeldbau = Trockfarmssystem im Sinne von JAEGER (1936, S. 60/61) und FALKNER (1938, S. 211). Der an sich gleichbedeutende Begriff „dry farming“ sollte nicht

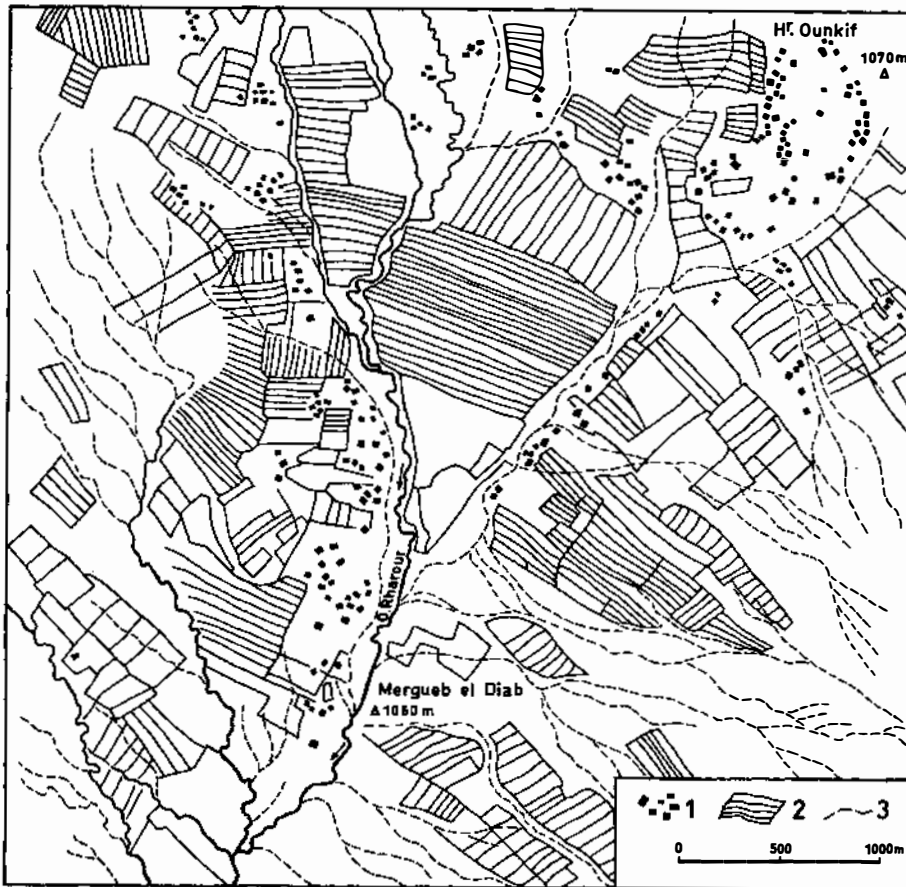


Abb. 4: Streu- und Gruppensiedlung halbseßhafter bäuerlicher Bevölkerung südöstlich von Khenchela (vgl. Abb. 1)
1 Gourbis; 2 Grenzen von Bearbeitungspartellen; 3 Wadi (Quelle: Luftbild 1960. Den Hinweis auf dieses Luftbild gab mir freundlicherweise H. Achenbach, Hannover.)

Loosely grouped settlements of semi-sedentary peasant population south east of Khenchela (cf. Fig. 1)
1 Gourbis; 2 boundaries of cultivation parcels; 3 Wadi (source: air photograph 1960. Acknowledgement to H. Achenbach, Hannover, for bringing the air photograph to the author's attention.)

gestalteten sich wohl gleichzeitig auch die Eigentums- und Flurverhältnisse entsprechend den Erfordernissen der Bodennutzung neu. Befanden sich die Weideflächen der nomadischen Viehhalter in Stammes- oder Fraktionsbesitz⁶⁾, so gewannen die individuellen Bodennutzungsrechte mit der Aufnahme des Feldbaus stärker

zur Kennzeichnung halbnomadischen kleinparzelligen Feldbaus, sondern nur bezüglich des hochmechanisierten Getreidebaus z. B. in Nordamerika Verwendung finden. Trockenfeldbau basiert wie der Regenfeldbau auf natürlichen Niederschlägen, allerdings auf denen mehrerer Jahre, die durch bestimmte Formen der Bodenbearbeitung der Brache konserviert werden (vgl. E. OBST, 1959, S. 103). Deshalb ist regelmäßiger Trockenfeldbau ohne künstliche Bewässerung in Ostalgerien auch südlich der Trockengrenze des Regenfeldbaus anzutreffen, die von JAEGER (1936, S. 56) als Grenzsaum zwischen Khenchela und Tebessa ausgesetzt worden ist.

⁶⁾ DESPOIS, J. et R. RAYNAL, 1967, S. 197.

an Bedeutung. Damit war in der Praxis eine Aufteilung ehemaliger Weideflächen in Bearbeitungspartellen notwendig.

Obwohl sich dieser Prozeß der unmittelbaren Beobachtung weitgehend entzieht, läßt er sich aber doch aus dem heutigen Flur- und Betriebsparsellengefüge bisweilen deutlich rekonstruieren. Eine Luftbildauswertung ergab folgenden Sachverhalt (Abb. 4):

Der Bildausschnitt liegt zwischen zwei flachen Schichtrippen, die jeweils NW und SE des Kartenrandes liegen; von ihnen ziehen Wadis zum tieferen Teil der Niederung und werden hier vom Oued Rharour aufgenommen. Die Flachhänge bieten für den Getreidebau eine günstige Basis. Außerdem ist eine primitive Bewässerung der langstreifigen Partellen nicht ausgeschlossen.

Die Aufteilung der ehemaligen, stammeseigenen Weideflächen vollzog sich zweifelsfrei nach dem System

der Breitenmessung, das bei gemeinschaftlicher Erschließung u. U. Langstreifenkomplexe (Bildmitte über 1000 Meter Länge!) entstehen ließ. Gleiche Vorgänge und ähnliche Flursysteme beschreiben J. DESPOIS aus dem Hodnabecken (1953) und W.-D. HÜTTEROTH (1967) aus der Türkei (vgl. auch J. WEULERESSE, 1946, und A. LATRON, 1936).

Es spricht manches dafür, daß beim Übergang zur Sesshaftigkeit regelmäßig Streifenflursysteme mit räumlich zugeordneten Klein-Gruppensiedlungen besonders dann entstehen, wenn intakt bleibende Stammes- oder Fraktionsbindungen eine kollektive Länderschließung auf stammeseigenen Flächen relativ schnell vor sich gehen lassen. Das rasche Bevölkerungswachstum der Stammes-Teilgruppen mit der sich daraus ergebenden Notwendigkeit ertragsintensiverer Bodennutzung und die Vernichtung der Herden, also der traditionellen Existenzgrundlage durch Einwirkungen des Algerienkrieges dürften vermutlich die wichtigsten Momente für die Auslösung einer „Landnahmesituation“ (Begriff nach HÜTTEROTH, 1967, S. 92) im geschilderten Beispielfall gewesen sein.

Zusammenfassend kann man folgendes Ergebnis festhalten:

Das Siedlungsgefüge in den Gebieten mit ehemals halbnomadischen Wirtschaftsformen ist zunächst die Streu- und Einzelgehöftsiedlung, bei fortgeschrittener Hinwendung zu regelmäßigem Anbau auch die kleine Gruppensiedlung nahe den Feldflächen und Brunnen, die der Trinkwassergewinnung dienen. Die Kontakte der zunächst halbseßhaften, periodisch Ackerbau treibenden Bevölkerung zu den kolonialzeitlichen Siedlungszentren waren anfangs wohl gering, werden aber mit steigendem Bedarf an zivilisatorischen Hilfsmitteln größer geworden sein. Es bleibt zu fragen, ob sich – wie gegenwärtig in den Hochsteppen Tuniens – eine Phase der staatlich gelenkten Zusammenführung der locker gestreut lebenden Bevölkerung in eigens hierfür geschaffene Zentren anbahnt.

III. Die Entstehung von geschlossenen Siedlungszentren in der Kolonialzeit und ihre Wandlungen bis in die Gegenwart

Verfolgt man die Entwicklung des Siedlungsgefüges zurück, so ergeben sich zwei unterschiedliche Entwicklungslinien.

Die Einzelgehöft- und Gruppensiedlung ist als das erstarrte, nach Einführung des regelmäßigen Getreidebaus fixierte System einst locker gestreuter Zeltgruppen der Halbnomaden auf den ehemaligen Sommerweideflächen aufzufassen.

Daneben aber entstanden größere Siedlungszentren infolge Ballung verschiedener Funktionen und Zuwanderung ehemaliger Halbseßhafter vorwiegend dort, wo sich im freien Spiel des Tauschhandels der Voll- und Halbnomaden mit den ambulanten Händlern und Handwerkern in jahrhundertealter Tradition Souks

(Wochenmärkte) entwickelt hatten. Auf diese Weise entwickelten sich in den letzten vier Jahrzehnten z. B. ehemalige französische Colonsitze, Garnisonstädte, Marktflecken oder Bergbausiedlungen zu zentralen Orten mit teilweise überregionaler Bedeutung. Sie bilden heute im südlichen Ostalgerien das Grundnetz des gesamten Siedlungsgefüges.

Analysiert man die Bevölkerungszunahme der Zentren im Verlauf des vergangenen Jahrzehnts, so schälen sich verschiedene demographische Komponenten heraus: Neben den Wanderungsgewinnen stehen hohe natürliche Zuwachsraten. Sie betragen im Mittel der Jahre 1964–1967 bei leicht ansteigender Tendenz für die drei ostalgerischen Départements etwa 30‰⁷⁾. In Ermangelung statistischer Angaben auf Commune-Basis läßt sich dieser Wert nun heranziehen, um eine ungefähre Größenvorstellung der Wanderungsgewinne zu erhalten. Bezieht man den départementalen Mittelwert auf die durchschnittlichen Zunahmen des 12-Jahreszeitraumes der in Tab. 1 genannten Städte und ländlichen Zentren, so ergibt sich für die Wanderungsgewinne ein Überschlagswert von etwa 40‰⁸⁾. Der Zuzug ist während des Krieges und kurz nach Erlangung der Unabhängigkeit zwischen 1962 und 1964 sicher noch größer gewesen⁹⁾. Ein großer Teil dieser positiven Migrationssalden muß bis 1962 auf Zwangsansiedlungen und Bevölkerungskonzentrationen durch die französische Armee zurückgeführt werden. Insbesondere die Bewohner von Gebirgsdörfern und kleinen Siedlungskomplexen in Streulage wurden im Nahbereich größerer Zentren einquartiert. Da aber nach Beendigung der französischen Herrschaft – wie Befragungen zeigten – nur ein Teil der Zwangsumgesiedelten wieder in die heimatlichen Behausungen zurückkehrte, bleibt der Effekt für das allgemeine Wachstum der kleinen städtischen Zentren beachtenswert. Ihren Niederschlag finden alle genannten Prozesse (Migration, Zwangsansiedlung und hohe Geburtenüberschüsse) in einer unkontrollierten Expansion einfachster Wohnquartiere an der Peripherie der ehemaligen französischen Garnisonstädte oder Verwaltungssitze. Gleichzeitig aber vollzieht sich eine deutliche soziale Differenzierung der Bevölkerung, von der Auswirkungen auf die gesamte wirtschaftliche Entwicklung dieser kleinen Städte ausgehen.

Im folgenden sollen drei Grundtypen von geschlossenen Siedlungszentren analysiert werden, die sich durch die sie kennzeichnenden Funktionen und ihre Entwicklung stark unterscheiden. Es handelt sich dabei um 1) kleine ländlich-agrarische Zentren, deren

⁷⁾ Errechnet nach Angaben der „Direction des Statistiques“, Alger sowie nach Daten aus: Analyse Demographique; Etat Civil, Naissances 1964 et 1965, Alger 1968, 87 pp. (Sous-Direction des Statistiques).

⁸⁾ Wanderungsvorgänge werden z. Z. in Algerien noch nicht regelmäßig statistisch erfaßt.

⁹⁾ CORNATON, M., Les regroupements de la Décolonisation en Algérie, Paris, 1967, 295 pp.

erste, meist geplante Anlage in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu datieren ist; 2) Bergbau- und Militärsiedlungen (Regroupements), die wesentlich jünger sind als die erste Gruppe; 3) Kleinstädte, deren Anlage um 1850–1880 als Militärstützpunkte sich z. T. an antike Standorte hielt. Die Betrachtung dieser Siedlungstypen soll sich auf ihre Entstehung, auf die sich vollziehenden jüngsten inneren Wandlungen sowie auf ihre Rolle im gesamten Siedlungsgefüge des südlichen Ostalgerien konzentrieren.

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung (1954–1966) ausgewählter zentraler Orte oder Landstädte (chefs-lieux) im Südteil des Départements Annaba

Ort	1954	1966	Zunahmefaktor
Cheria	1 183	5 613	4.7
Sedrata*	3 328	14 156	4.2
Tebessa	20 431	40 521	1.9
Khenchela	10 981	28 428	2.5
Ouenza*	4 648	18 500	3.9
Meskiana*	2 813	6 024	2.1
Ain Beida*	14 804	30 155	2.0

Quelle: Unterlagen der „Direction des Statistiques“, Alger. Die mit * gekennzeichneten Landstädte liegen bis maximal 40 km nördlich der oberen Begrenzung der Karte in Abb. 1.

a) Kleine ländlich-agrarwirtschaftliche Zentren

Die Entstehung eines Siedlungsnetzes mit ersten größeren geschlossenen Ortszentren geht in der Nememcha auf die Zeit zwischen 1880 und 1900 zurück (Photo 1). Die französischen Kolonialbehörden legten planmäßig Dörfer an, in denen zunächst europäische Bauern ansässig wurden: in erster Linie Franzosen, Elsaß-Flüchtlinge (nach 1870), aber auch vereinzelt Deutsche, Schweizer, Italiener und Spanier. Um diese ersten Zellen gruppieren sich dann in unterschiedlichem Ausmaß seßhaft gewordene Halbnomaden. Es ist aufschlußreich für seine Stellung im heutigen Siedlungsgefüge, die Entwicklung eines solchen kleinen Ortszentrums im Wechselspiel mit seinem Umland bis in die Gegenwart genauer zu verfolgen.

Ein gutes Beispiel hierfür ist der Ort Cheria, 35 km südwestlich Tebessa (vgl. Abb. 1) im Zentrum einer von Schichtrippen umrahmten Hochfläche (um 1000 m üNN) gelegen. In der Nähe eines Soukplatzes im Sommerweidegebiet verschiedener noch vollnomadischer Stämme wurde Cheria im Jahre 1880 nach dem im Norden bereits üblichen Planschema gegründet: Drei Parallelstraßen, einige Querstraßen, Kirche, Rathaus, Gendarmerie; einstöckige Gebäude mit flachgeneigtem roten Ziegeldach, Fassaden mit südfranzösischen Stilelementen. Die erste Ausbauphase dauerte bis 1910. Noch gut ist heute zu verfolgen, wie sich Soukhandwerker und Händler schnell im Nordteil der neugegründeten Siedlung etablierten. Haupterwerbs-

basis der Bevölkerung war der Getreidebau, der sich innovationsmäßig um Cheria herum ausbreitete, besonders als nach 1900 zwei französische Exportgesellschaften Getreidesilos errichtet hatten¹⁰). Die Gesellschaften nutzten zwar die alte Soukfunktion aus, die der Siedlungsgründung voranging, sie trugen ihrerseits jedoch auch zu einer weiteren Bedeutungszunahme Cherias als kleines ländliches Zentrum bei. Rasch konzentrierten sich andere Handwerks- und Gewerbebranchen: Wollverarbeitung, Lederwaren, Metallgewerbe. Es folgten Lebensmittelläden, Kneipen, eine Bankfiliale, Boutiken mit Gebrauchsgütern. Die Barerlöse für Getreideverkäufe konnten hier gut umgesetzt werden.

Eine erneute Wachstumsphase des Ortes setzte um 1954 ein. Die Bevölkerung nahm bis 1969 von 1200 auf etwa 7000 Einwohner im eigentlichen Ortszentrum zu (Zunahmefaktor: 4.7). Fortschreitende Neigung zur Seßhaftigkeit, Kriegseinwirkungen und Ausweitung der nichtagraren Erwerbsmöglichkeiten waren die wichtigsten Ursachen. Die Ausstattung des Ortes hat sich weiter entwickelt: Volksschulen, Sanitätsstationen, Ärzte, ein für die Umlandnachfrage voll leistungsfähiges Handwerks- und Konsumgüterangebot entwickelte sich. Ein lebhafter, von Händlern auch aus größerer Entfernung gut frequentierter Wochenmarkt (Souk) verschafft Cheria ein Käuferinzugsgebiet mit einer mittleren Reichweite von 10 km im NW und NE, und etwa 30 km im Süden gegen die Halbnomadengebiete: Cheria ist zu einem zentralen Ort unterster Ausstattungsstufe geworden (Photo 2).

Faßt man die wesentlichen Faktoren zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

- In räumlicher Anlehnung an einen alten Soukplatz, dessen Funktion kontinuierlich erhalten geblieben war, entstand eine bäuerliche Plansiedlung.
- Sie profitierte von der Vermarktung einer im Nahbereich infolge sich verstärkender Seßhaftigkeit zunehmenden Getreideproduktion.
- Die wachsende Bargeld-Kaufkraft der Umlandbevölkerung ist Initialzündung für die Entwicklung gewerblicher, nichtagrarer Produktionszweige.
- Die Berufs- und Erwerbsstruktur der ursprünglich reinen Agrargesellschaft wird durch handwerkliche Tätigkeit und einfache Dienstleistungen erweitert, die die Bedürfnisse der Umlandbevölkerung befriedigen.

Nicht alle der zahlreichen kolonialen Plansiedlungen im Ostalgerien des ausgehenden 19. Jahrhunderts haben diese Entwicklung zum vorwiegend gewerblich geprägten zentralen Ort durchgemacht; viele sind nur zu agrarischen Großdörfern geworden, manche sind verkommen oder eingegangen. Historische Zufällig-

¹⁰) Heute werden im Umkreis von Cheria 40 000 ha Getreide angebaut, je zur Hälfte etwa von Voll- und Halbseßhaften.



Photo 1: An den großen Nomadenpisten, die in die nord-saharische Niederung führen, wurden zu Beginn und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wehrhafte Gehöfte angelegt. Sie dienten der Sicherung des Verkehrs, bildeten später aber Ansatzpunkte für freiwillige oder vom französischen Militär erzwungene Ansiedlungen. Die Aufnahme zeigt das Bordj Bir Sbeika (zwischen Tebessa und Bir el Ater – vgl. Abb. 1), links: Rand des Ortskerns.

On the important nomad trails, which lead to the North Sahara Depression, defensive hutments were established around the beginning and in the first half of this century. They served the security of traffic but later formed foci for voluntary settlement or settlement decreed by the French Army. The picture shows the Bordj Bir Sbeika (between Tebessa and Bir el Ater – cf. Fig. 1). left: edge of the village centre.



Photo 2: In den Randbereichen der kolonialzeitlichen Gründung Cheria (südlich von Tebessa – vgl. Abb. 1) wurden in Anlehnung an den europäisch-südfranzösischen Baustil bereits vor 1962 einfache Gebäude errichtet, in denen sich kleine Handwerksbetriebe, Lebensmittel- und Gebrauchsartikelläden befinden. Die Aufnahme zeigt einen Blick in die wichtigste dieser „Ladenstraßen“ in Cheria.

Already before 1962, simple buildings were constructed on the edges of the colonial foundation of Cheria (south of Tebessa – cf. Fig. 1) in a style reminiscent of Europe, especially the South of France, which house small craft enterprises, food and consumer goods shops. The picture shows a view into the most important of these 'shopping streets' in Cheria.

keiten mögen dabei mitgespielt haben. Aber nicht zu übersehen ist die Tatsache, daß sich im Bereich Ostalgeriens in bestimmten Entfernungen voneinander als Folgewirkung ökonomischer und gesellschaftlicher Wandlungen der Grunddaseinsfunktionen im Streusiedlungsgebiet parallel zur Sesshaftwerdung aktive zentrale Orte spontan entwickelt haben, die heute das Grundnetz des Siedlungsgefüges bilden.

Offensichtlich ist in der Entwicklung solcher zentralen Orte im Siedlungsgefüge Ostalgeriens genetisch ein neues Moment zu sehen, das durch die gesellschaftlichen Prozesse der Postkolonialzeit noch verstärkt worden ist. Erstmals in der jüngeren algerischen Geschichte seit 1830 wird damit die ökonomische Eigenaktivität einzelner Bevölkerungsgruppen in der wirtschaftsräumlichen Struktur und damit auch im Siedlungsgefüge sichtbar. Es ist zu vermuten, daß hier – nicht unbeeinflusst durch Erziehungsarbeit von Nationaler Befreiungsfront (FLN), Partei, Schule und Gewerkschaften¹¹⁾ – sich ein neuer Wirtschaftsgeist zu entfalten beginnt, dem die fatalistischen Züge orientalistisch-islamischer Existenzauffassung fehlen. Lassen sich für diese Entwicklung im Bereich der kleinen

ländlichen (noch nichtstädtischen) Zentren weitere Belege finden?

Die staatlich gelenkte Erschließung des Siedlungsraumes in der Mitte und am Ende des vorigen Jahrhunderts vollzog sich vorwiegend zugunsten einer Sozialgruppe, nämlich der europäischen Colons. Die Gestaltung der Siedlungszentren richtete sich deshalb in erster Linie nach ihren Bedürfnissen und Lebensgewohnheiten. Erst in der postkolonialen Periode nach 1962 wurden breitere algerische Bevölkerungsschichten wirtschaftlich aktiv. Ihren Niederschlag findet diese Tatsache in einer baulichen Erweiterung sowie in wirtschafts- und sozialräumlicher Differenzierung der kleinen Zentren.

Aufschlußreich für die jüngste, postkoloniale Entwicklung der kleinen Landzentren in Ostalgerien sind die inneren wirtschaftsräumlichen Wandlungen: Häufig sind Standortverlagerungen von Verwaltung und Handwerk, besonders aber des Detailhandels weg vom ursprünglich „europäischen“ Zentrum der Plansiedlung um Kirche, Marktplatz und Rathaus, hin zu den auch vor 1962 schon vorhandenen Ansätzen eines arabisch-algerischen Ladenviertels zu beobachten. Nicht selten verschmolz dabei sogar der traditionelle ambulante, wöchentlich

¹¹⁾ Vgl. W. PLUM, 1967, S. 312.



Photo 3: Bir el Ater entwickelte sich aus einer Etappen-siedlung an einer Nomadenpiste, die hier einen grundwasserreichen Oued querte. Aus der ursprünglich reinen Arbeitersiedlung der Phosphatmine ist ein kleiner zentraler Ort geworden. Die Aufnahme zeigt das Zentrum der Siedlung mit Moschee, Soukplatz (am linken Bildrand), eine Reihe von Handwerks- und Detailhandelsboutiquen am Rand des Oueds (Bildmitte) und barackenartige Wohnquartiere nördlich des Zentrums. Blickrichtung nach W.

Bir el Ater developed from a staging post on a nomad trail which, at this point, crossed an Oued with abundant ground water. A small central place has sprung up from the original purely workers settlement of the phosphate mine. The picture shows the centre of the settlement with the mosque, Souk place (on the left edge of the picture), a row of craft and general boutiques on the edge of the Oued (centre of the picture) and barrack-like living quarters north of the centre. The view is to the west.

einmal stattfindende Souk räumlich mit den Boutiken der fest ortsansässigen Unternehmer¹²⁾. Meist ist für den neuen gemeinsamen Standort die Nähe der Moschee ausschlaggebend oder ihr Neubau richtet sich sogar nach der Lage des neuen Zentrums. Diese Standortverlagerungen der Händlerquartiere sind zunächst durch gesellschaftliche und rein praktische Gründe verursacht worden. Mit den ehemaligen französischen Geschäftsinhabern wanderten auch ihre wichtigsten Käuferschichten, z. B. die Colons des agrarischen Umlandes, nach Frankreich ab. Da sich das Warenangebot der algerischen Händler in den kleinen Landzentren (im Gegensatz zu den Kleinstädten) von dem der wöchentlichen Souks qualitätsmäßig wenig unterscheidet, wird geradezu eine räumliche Konzentration aus Gründen der Konkurrenz und Warenvergleichbarkeit erzwungen. Andererseits spielen – wenn auch nicht

¹²⁾ Ein Platz für den Viehsouk wurde in den letzten Jahren, häufig getrennt von den übrigen Marktbranchen, weit außerhalb des alten Ortskerns angelegt.



Photo 4: In den Randzonen der Bergbausiedlung Bir el Ater dehnt sich in lockerer, wilder Bebauung das Wohngebiet schnell aus. Einfache Lehmgourbis werden nach längerer Tätigkeit im Phosphatabbau von besseren, z. T. aus Stein errichteten Behausungen ersetzt. Im Hintergrund des Bildes ist ein Öllager sowie eines der abseits liegenden Europäer-Camps zu erkennen. (Vgl. Abb. 6)

(PHOTOS WAGNER, 15. 3. 1969)

The residential part of the mining settlement Bir el Ater is rapidly expanding on the outskirts in uncontrolled and scattered building. Primitive mud Gourbis are, after longer employment in the phosphate mine, replaced by better, partly stone built, dwellings. In the background of the picture is an oil storage installation and one of the European encampments, lying away from the main settlement. (Cf. Fig. 6)

(PHOTOS WAGNER, 15. 3. 1969)

überall klar empfunden und zugegeben – vielfach ideologische Gründe mit. Das kolonialzeitliche Ortszentrum erfährt nach Verlust seiner Bedeutung keine neue Aufwertung; damit wird eine neue gesellschaftlich-politische Bewußtseinsbildung auch äußerlich dokumentiert.

Es erübrigt sich fast zu sagen, daß mit der entscheidenden politischen Zäsur nach 1962 eine starke Vernachlässigung der alten Bausubstanz begonnen hat. Deshalb bietet sich in den kleinen Landzentren, z. T. auch in den Kleinstädten häufig ein etwas tristes Straßenbild.

Aber dieser Eindruck darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß gerade in den kleinen Landzentren mit der Gründung von verschieden gestaltigen Agrarnossenschaften und angeschlossenen Handwerkszweigen neue wirtschaftliche Aktivitäten geweckt wurden, die aus dem grundlegenden Wandel der Sozialstruktur der Bevölkerung resultieren.

Die geschilderte Entwicklung konnte an zahlreichen Fällen beobachtet werden. Als kartographischer Beleg sei hier der Ort El Arrouch eingefügt, der zwar

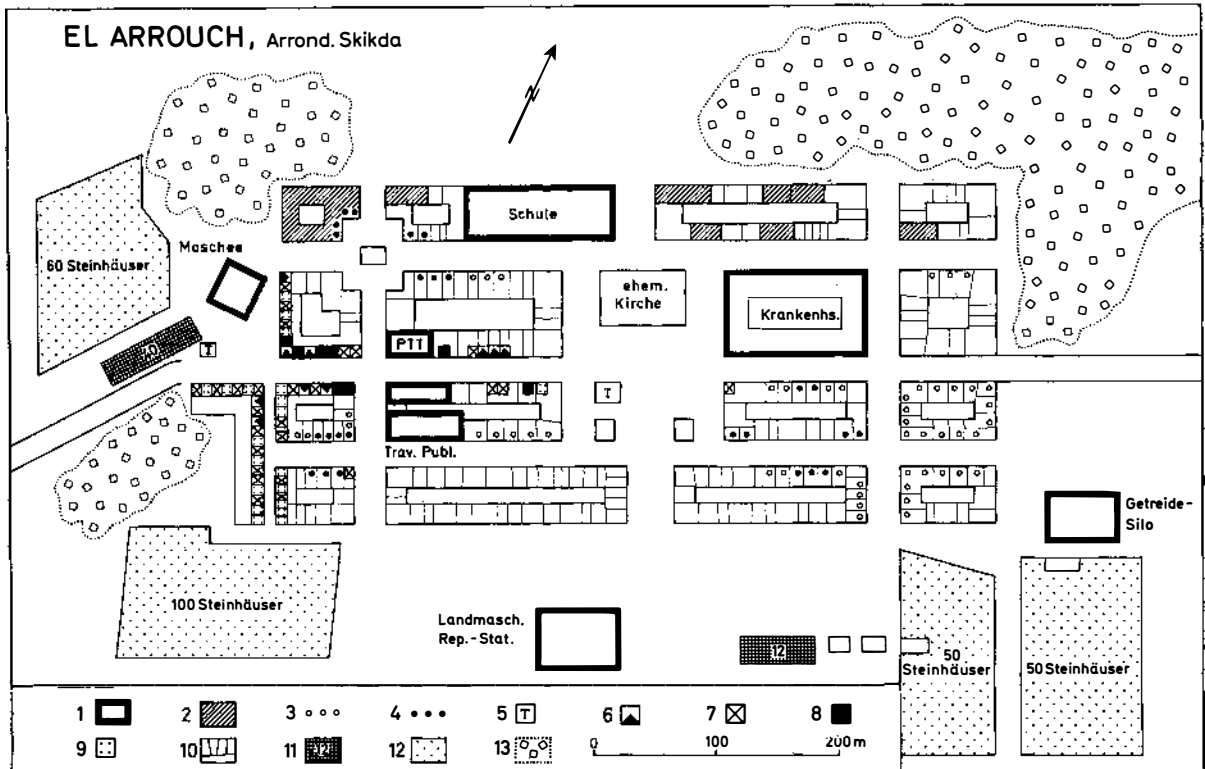


Abb. 5: Funktionalkartierung von El Arrouch / Function map of El Arrouch

Die Karte zeigt, wie sich um den regelmäßig angelegten Ortskern ab 1954 zahlreiche Regroupements und Gourbi-quartiere entwickelt haben. Deutlich ist die Konzentration von Kleinhandel, Handwerk und Kneipen abseits vom ehemaligen kolonialzeitlichen Zentrum zu erkennen. Die Bevölkerungszahl stieg von 5600 (1954) auf etwa 10 000 (1969).

1 öffentliche Gebäude; 2 landwirtsch. Gebäude; 3 Handwerk; 4 Kfz-Reparatur; 5 Tankstellen; 6 Cafés, Kneipen; 7 Lebensmittel; 8 Textil; 9 Hausrat; 10 Wohngebäude, 1–2 Stockwerke (1880–1900), ohne weitere Signatur; 11 Wohnblocks, 3 Stockwerke (Anzahl der Wohnungen); 12 einfache Steinhäuser, z. T. Regroupements (1954–1962); 13 Lehmhäuser, Gourbis, nach 1960, sehr einfach.

The map shows how a large number of Regroupements and Gourbi quarters have developed around the regularly laid out village centre since 1954. The concentration of small retailers, craftsmen and bars can be clearly seen to lie away from the former colonial centre. The population rose from 5,600 (1954) to about 10,000 (1969).

1 public building; 2 agricultural building; 3 craftsman; 4 car repairs; 5 petrol stations; 6 cafes, bars; 7 food shops; 8 textiles; 9 household goods; 10 residential buildings, 1–2 storeys (1880–1900) without further labelling; 11 residential blocks, 3 storeys (number of dwellings); 12 simple stone houses, partly Regroupements (1964–1962); 13 mud houses, Gourbis, post 1960, very primitive

etwas nördlich der bisherigen Beispiele liegt¹³⁾, aber in seiner Gesamtsituation gut vergleichbar ist (vgl. Abb. 5).

Die Kartierung zeigt, wie sich um den regelmäßigen um 1850 entstandenen Kern zahlreiche Regroupements und Gourbi-Quartiere entwickelt haben. Die Bevölkerungszahl allein des Ortes (ohne den dazugehörigen Verwaltungsbereich der Commune) stieg von 5600 (1954) auf 9200 (1966) und hat gegenwärtig etwa 10 000 erreicht. Deutlich zeigt sich die Konzentration von Kleinhandel, Handwerk, Kneipen abseits vom

ehemaligen kolonialzeitlichen Zentrum. Die Wohngebäude des alten Kerns wirken stark heruntergekommen und vernachlässigt; ihre Bewohnerdichte ist jedoch zweifellos wesentlich höher als früher. El Arrouch ist heute ein zentraler Ort unterster Ausstattungsstufe für ein Verwaltungsgebiet von etwa 30 000 Einwohnern.

b) Nichtagrarische Siedlungskerne:
Bergbau- und Militärsiedlungen
(Regroupements)

Fragt man nach weiteren Ansatzpunkten in der Entwicklung der heutigen Siedlungsstruktur im ehemaligen Nomadengebiet des südlichen Ostalgerien,

¹³⁾ El Arrouch, Arrondissement Skikda, auf halber Strecke zwischen Constantine und Skikda gelegen.

so muß die Periode ab 1920 ins Auge gefaßt werden. Denn in dieser Zeit entstanden kleine Siedlungskerne in der Nähe von Halfasammelpätzen, bei Eisenerz- und Phosphatminen, d. h. auf Grundlage vorwiegend nichtagrarer Erwerbsformen.

1) Bergbausiedlungen

Als ein Beispiel für eine Vielzahl ähnlicher Fälle sei hier die sehr junge Entwicklung der Bergbausiedlung Bir el Ater skizziert (vgl. Abb. 6). 1950 wurden bei umfangreichen Prospektionen in den Südketten der Mts. de Nememcha (Djebel Onk) Phosphatvorkommen entdeckt, die geologisch denjenigen in Südtunesien entsprechen¹⁴). Die ersten Arbeitsquartiere entstanden an der alten Nomadenpiste, die aus dem Raum Tebessa nach Süden, also nach Tamerza und Negrine führte (vgl. Abb. 1). Hier war 1932 bereits an einem grundwasserreichen Oued in der Nähe eines Brunnens (Bir el Ater!) ein Bordj¹⁵) angelegt worden, das als Militär- und Raststation den Nord-Südverkehr sichern und fördern sollte. Die entscheidende Entwicklungsphase der Siedlung begann um 1958 mit der Ausweitung des Phosphatabbaus. Zwischen 1960 und 1962 erhielt die junge Minensiedlung für den Phosphatabtransport von Tebessa her Bahnanschluß. Mit der Errichtung von kleinen Gebäuden für die Zivilverwaltung, einer Schule, einer Moschee und einer ärztlichen Versorgungsstelle (Dispensaire) gewann Bir el Ater schnell auch für die Nomaden der nahen Halfasteppe Bedeutung. Es entstand ein lokaler wöchentlicher Souk, der nun nicht nur Kleinhandel konzentrierte, sondern auch zur Entwicklung zahlreicher Handwerks-Branchen führte. In etwa 40 Boutiken in der Nähe von Rathaus, Moschee und Schule werden heute einfache Gebrauchsgüter des täglichen Bedarfs für die relativ kaufkräftige, vorwiegend im Bergbau tätige Bevölkerung hergestellt (Holz, Metall, Textil). Die Wohnquartiere dehnen sich in unregelmäßiger Bauweise rasch aus, relativ dicht in unmittelbarer Nähe des Zentrums, lockerer gruppiert in größerer Entfernung (Photo 3, 4). Die Einwohnerzahl stieg bis 1969 auf etwa 3000 (geschätzt)¹⁶). Die europäischen Arbeiter, Techniker und Ingenieure wohnen abseits des Ortes in zwei Camps völlig isoliert. Die Lager sind mit allen Annehmlichkeiten moderner Lebensweise ausgestattet; mit Stacheldraht nach außen abgeschirmt, bilden sie jedoch keinen Ansatzpunkt für die randliche Ansiedlung algerischer Bevölkerungsgruppen. Die Europäersiedlung ist damit noch stärker (ghettoartig) von den Einheimischenquartieren abgesetzt als dies bei den südtunesischen Bergbauorten der Fall ist.

¹⁴) MENSCHING, H., 1968, S. 205: Tricalciumphosphat des Eozän.

¹⁵) Bordj, pl. boroudj = wehrhaftes Gehöft, Bauernhof, Raststätte, Übernachtungsquartier in einem.

¹⁶) Von der Werksleitung wurde im Frühjahr 1969 für den Normalbetrieb der Phosphatabbau- u. Verarbeitungsanlagen eine Gesamtzahl von 800 Beschäftigten genannt.

Zieht man aus der dargelegten Entwicklung Bir el Aters den für die vorliegende Fragestellung wesentlichen Extrakt, so kristallisieren sich drei aufeinanderfolgend wirksame Funktionen heraus:

- a) Aus einem Etappenort an einer Nomadenpiste (Bordj 1932) wurde
- b) eine Arbeitersiedlung der Phosphatmine (ab 1958), die infolge relativ hoher Kaufkraft der regelmäßig mit Bargeld versehenen Bergbaubevölkerung sehr schnell
- c) zu einem kleinen zentralen Ort geworden ist; dieser besitzt offensichtlich bereits ein gewisses *E i g e n g e w i c h t*, denn er ist zweifellos auch während der Phase sinkender Phosphatförderung seit 1962¹⁷) gewachsen.

Da die Lager am Djebel Onk die erschöpften, bereits seit 1894 ausgebeuteten Phosphatbestände am Djebel Kouif (nordöstlich von Tebessa) ersetzen sollen, wird Bir el Ater innerhalb der heute noch von vorwiegend halbnomadischen Existenzformen gekennzeichneten Südgebiete der Nememcha zu einem *wichtigen nichtagraren Siedlungszentrum* werden.

2) Militärsiedlungen (*Regroupements*)

Es stellt sich die Frage, ob die gegenwärtig sehr tiefgreifenden Veränderungen im räumlichen Verteilungsbild der Bevölkerung Ostalgeriens, ob die überall in raschem Wandel begriffene Siedlungs- und Sozialstruktur allein durch die eben geschilderten Beispiele freiwilliger und freizügiger Zuwanderung zu vorhandenen Landzentren oder Bergbauorten ausgelöst worden sein können. Faßt man die Periode zwischen 1954 und 1962 unter dem Gesichtspunkt des Algerienkrieges ins Auge, so erkennt man in diesem Zeitraum Vorgänge, die als Initialzündung für die bis in die Gegenwart sich vollziehenden Veränderungen sehr viel stärker verantwortlich sind: Es handelt sich um die Evakuierung der in Streusiedlung der Berg- und Gebirgsgebiete lebenden Bevölkerung. Diese Siedlungspolitik, aus Gründen der innerstaatlichen Sicherheit konzipiert, administrativ geleitet und durch militärische Gewaltmaßnahmen in die Wirklichkeit umgesetzt, hatte praktisch das Gegenteil der „Cantonnements“ des 19. Jahrhunderts¹⁸) zum Ziel, nämlich die Rückführung der entlegenen wohnenden Stammesgruppen der arabischen und berberischen Bevölkerung in die Aufsicht der französischen Verwaltung.

Obwohl diese Siedlungskonzentration mit „humani-

¹⁷) Bulletin des statistiques générales, Ministère des Finances et du Plan, Alger. Die neuen Aufbereitungsanlagen wurden 1964 erstmals in Betrieb genommen, lagen aber 1969 zeitweise wieder still.

¹⁸) Cantonnements-Politik hatte um 1860 den Zweck, durch Abdrängung algerisch-arabischer Bevölkerung in die Gebirgsregionen freie Flächen für die europäische Kolonisation zu schaffen. (vgl. CORNATON M., 1967, S. 49).

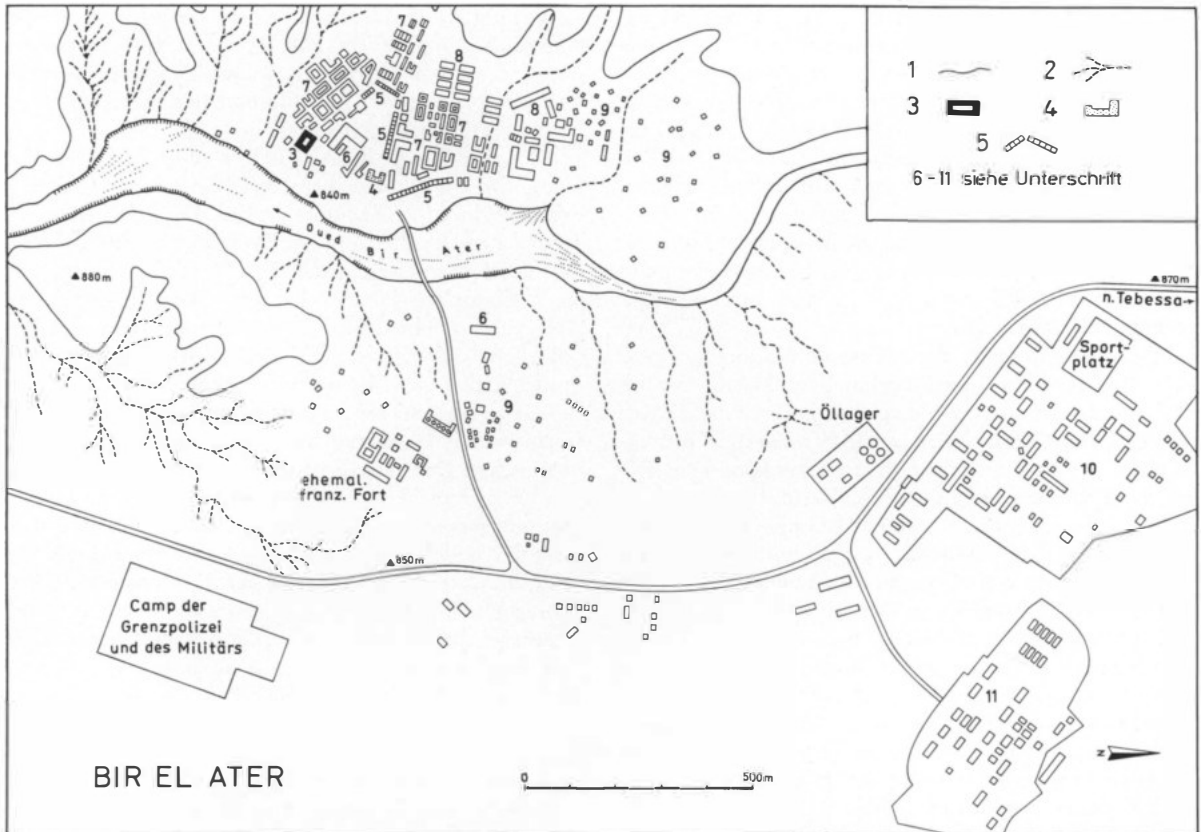


Abb. 6: Bergbausiedlung Bir el Ater (zur Lage vgl. Abb. 1) / The mining settlement of Bir el Ater (for location see Fig. 1) Die Siedlung entstand ab 1950, als um ein 1932 gegründetes Fort Arbeiterwohnquartiere für eine Minensiedlung angelegt wurden. Bis zur Gegenwart hat sich der Bergbauort zu einem kleinen Versorgungszentrum im Halbnomadengebiet entwickelt.

1 Reliefformlinien (ohne exakte Höhenangabe); 2 Oueds; 3 Bordj (1932); 4 Moschee, Rathaus (1966); 5 Handwerker, Händler, Maurische Cafés, Lebensmittelläden (Souk); 6 Schule (1964); 7 einfache Wohngebäude (1960, Stein, Lehm); 8 barackenartige Wohngebäude (Stein); 9 Gourbis, z. T. aus jüngster Zeit; 10/11 Verwaltungs-, Wohn- und Gerätegebäude der Phosphatgesellschaft

The settlement was founded after 1950, when workers' dwelling quarters for a mine settlement were laid out around a fort originally founded in 1923. The mining village has been able to develop into a small service centre for the semi-nomadic area.

1 relief form lines (without exact heights); 2 Oueds; 3 Bordj (1932); 4 mosque, town hall (1966); 5 craftsmen, traders, Moorish cafés, food shops (Souk); 6 school (1964); 7 simple residential buildings (1960, stone, mud); 8 barrack-type residential buildings (stone); 9 Gourbis, partly very recent; 10/11 administrative, residential and equipment buildings of the phosphate company

tären“ Motiven begründet wurde¹⁹⁾ (z. B. Schaffung besserer Wohnmöglichkeiten), hatte sie nur den Sinn, Kontakte zwischen algerischen Widerstandskämpfern und der ländlichen Bevölkerung zu verhindern und der französischen Armee ein freies Aktionsfeld zu schaffen („Regions interdites“)²⁰⁾.

Die evakuierte Bevölkerung wurde in gleichförmigen, meist von den zukünftigen Bewohnern selbst zu errichtenden Barackensiedlungen oder Gourbi-Dörfern zusammengeführt. Diese Regroupements, häufig von

hohem Stacheldraht und Wachttürmen umgeben, legte man an strategisch wichtigen Straßen oder, gut überschaubar, bisweilen auch am Rand vorhandener Landstädtchen an²¹⁾. Stammesmäßige Bindungen wurden bei der Evakuierung in der Regel zerstört. Halbnomaden konzentrierte man, nachdem sie infolge der Kriegseinwirkungen ihren Herdenbesitz größtenteils verloren hatten und damit völlig verarmt waren, in Zelt-dörfern. Erwerbsmöglichkeiten gab es in den Re-

¹⁹⁾ BOURDIEU, P. et A. SAYAD, 1964

²⁰⁾ CORNATON, M., 1967

²¹⁾ Z. B. Khenchela; an den Nomadenpisten-Stützpunkten Barbar, Foum Guentis; Bir Mokadem, Bir Sbeika, El Abiod; (vgl. Abb. 1).

groupements nicht; sie sind auch noch heute gering. Wichtige Versorgungseinrichtungen, wie Lebensmittel-läden, Brunnen, auch Schulen und medizinische Hilfsstellen wurden von den Wachmannschaften geschaffen. Die Camps beherbergten in der Regel 500–1000 Personen, es gab jedoch (seltener) solche mit bis zu 2000 Einwohnern. Es war vorgesehen, ab 1961 die kleinen Regroupements durch größere Siedlungszentren zu ersetzen. Folgt man den Ansichten M. COTES²²⁾ und M. CORNATON, so war etwa die Hälfte der gesamten ländlichen Bevölkerung Algeriens von Umsiedlungsvorgängen erfaßt.

Nach Beendigung der Kampfhandlungen 1962 strömte ein Teil der evakuierten Bevölkerung wieder in die angestammten Wohngebiete zurück, im Bereich des südlichen Ostalgerien auf die Nememcha-Hochflächen und ins Aurèsgebirge. Andere Gruppen, meist solche ohne umfangreichen Landbesitz, siedelten sich in der Peripherie kleiner Landstädte an. *Manche Regroupements verschwanden, viele entwickelten sich jedoch weiter zu selbständigen Siedlungskernen.* Dafür waren zwei Ursachenkomplexe ausschlaggebend:

Die wachsende natürliche Zunahme der Bevölkerung löste starken Wohnraumangel aus. Selbst verlassene Kasernen der französischen Armee wurden sofort in unkontrollierten Aktionen requiriert. Andererseits aber boten die Regroupements ihren Insassen einen zwar sehr bescheidenen, aber im Vergleich zu den bisherigen Wohnverhältnissen offenbar nicht selten gesteigerten Komfort, obwohl die Erwerbsmöglichkeiten auch weiterhin sehr schlecht waren. Fast immer wurde zunächst episodisch, dann bald regelmäßig Souk abgehalten, der für die wieder im Streusiedlungsgebiet der Umgebung lebenden halb- und vollseßhaften Bauern als zentrale Einrichtung Bedeutung gewann.

Diese nach 1962 in Gang gekommene Entwicklung wird auch von der offiziellen algerischen Siedlungspolitik unterstützt. Ein in die 70er Jahre hineinreichendes Programm sieht vor, selbständige „Centres ruraux“ zu entwickeln, in denen die Arbeiter der Agrargenossenschaften wohnen sollen. Größeren „Villages Centres“ sind als zentrale Orte Versorgungsaufgaben für das Umland zugeordnet. In diese zukünftigen Planungsmaßnahmen werden – unter neuen gesellschaftlichen und ökonomischen Gesichtspunkten – auch Regroupements, soweit sie sich als lebensfähig erwiesen haben, mit einbezogen²³⁾.

Im Hinblick auf die Entwicklung des gesamten Siedlungsgefüges ist damit aber bereits eine wichtige neue Phase eingeleitet worden, die in den angrenzenden Hochsteppenregionen Tunesiens schon ein Jahrzehnt alt ist: Dem Seßhaftwerden der ehemals halbnomadischen Bevölkerung in kleinen, locker gestreuten Siedlungsgruppen folgt nun ihre Konzen-

tration in größeren Dörfern, die nicht nur eine bessere Administration, sondern auch eine rentablere und der wirtschaftlichen Situation Algeriens angemessene Versorgung der Bevölkerung mit zivilisatorischer Grundausrüstung verspricht.

Man kann zusammenfassen: Die von der französischen Armee während des Algerienkrieges durchgeführte Umsiedlung großer Teile der ländlich-agrarischen Bevölkerung hat Prozesse ausgelöst, die bis in die Gegenwart anhalten. Ihr Ergebnis läßt sich auf einen doppelten Nenner bringen: Aus Bergland und Gebirge vertrieben, fanden größere Gruppen der Bevölkerung, soweit sie nach 1962 nicht zurückkehrten, in den leichter und besser nutzbaren Ebenen eine neue Existenz. Dieser Trend der *jüngsten Siedlungskonzentration* wird von der offiziellen Raumordnungspolitik unterstützt. Der räumlichen Standortveränderung entspricht (zweitens) eine sozialökonomische: ohne die Regroupements, ohne die dadurch erzwungene Reduzierung des kollektiven Stammesbewußtseins auf der Basis agrarischer Wirtschaftsformen („Paysans déracinés“, BOURDIEU, 1964), hätte die *Abwanderung* aus der Landwirtschaft mit zwar bescheidenem, aber doch – von Trockenjahren abgesehen – einigermaßen gesichertem Auskommen in halbstädtische, oft erwerbslose, zuweilen sogar proletarisierte Existenzformen in der Peripherie kleiner und mittlerer Städte nur sehr viel langsamer vor sich gehen können.

Es stellt sich die Frage, wie die Entwicklung dieser *städtischen Zentren* im südlichen Ostalgerien verlaufen ist.

3) Kleinstädte

War für die bisher betrachteten Siedlungszentren ein schnelles Bevölkerungswachstum, Übernahme von zentralen Funktionen ganz allgemein sowie speziell eine tiefgreifende Strukturänderung in der postkolonialen Periode kennzeichnend, so müßten diese Trends in den Städten des Untersuchungsgebietes in verstärktem Maße wirksam gewesen sein.

Deutlich ist diese Entwicklung bei der Commune Khenchela zu beobachten. Im nördlichen Grenzbereich zwischen Aurès und den südöstlich anschließenden Nememcha-Hochflächen gelegen (vgl. Abb. 1), fielen dieser kolonialzeitlichen Gründung (etwa 1870) primär militärisch-strategische, in zweiter Linie administrative Aufgaben zu. Ein wöchentlicher Souk war bereits vor der französischen Okkupation vorhanden; er lehnte sich vielleicht (wie in Tebessa) an vorhandene antike Siedlungsspuren an. Trotzdem war bis vor Mitte des vorigen Jahrhunderts kein Siedlungszentrum entstanden. Während der Kolonialzeit betrug die Einwohnerzahl Khenchelas etwa 8000.

Zunehmende wirtschaftliche Bedeutung erwuchs der Stadt aus ihrer Lage in einem Gebiet intensiver werdenden Getreidebaus.

Erst mit dem Beginn des Unabhängigkeitskampfes, der sich in wichtigen Phasen im nahegelegenen Aurès-

²²⁾ COTE M., 1968, S. 127–131

²³⁾ CORNATON, M., 1967, S. 241 ff.

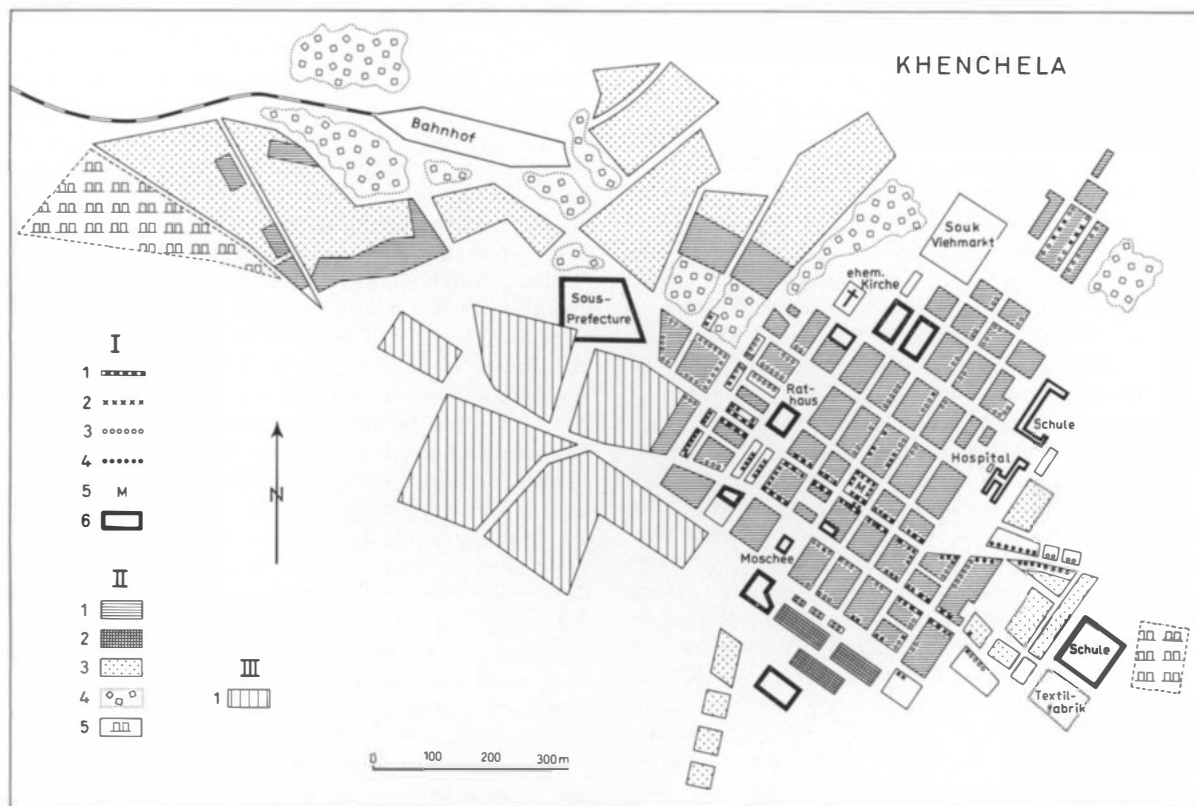


Abb. 7: Funktionalkartierung der Stadt Khenchela / Function map of the town of Khenchela

Die Karte läßt den Gegensatz des regelmäßigen kolonialzeitlichen Kerns zu den jungen, meist nach 1962 entstandenen einfachen Wohnquartieren erkennen. Die Einwohnerzahl des Stadtgebietes wuchs von 8000 (1954) auf 28 000 (1966).

I Gewerbliche Funktionen: 1 Textilien, Hausrat (Detailhandel); 2 Lebensmitteläden, Maurische Cafés, Kneipen; 3 Handwerk; 4 Kfz-Reparatur; 5 Markthalle; 6 öffentliche Gebäude (Commune, Staat). II Wohnfunktion (Sammelsignaturen, d. h. nicht jedes Einzelobjekt wiedergegeben): 1 Baubestand vor 1950; 2 1–3stöckige Wohnblocks; 3 einfache Steinhäuser, 1954–1962; 4 Lehmhütten, Gourbis nach 1962; 5 moderner algerischer sozialer Wohnungsbau. III Flächen ohne gegenwärtige Funktion: 1 ehemalige Kasernen der französischen Armee

The map shows the contrast between the regular colonial-period centre and the recently developed (mostly post 1962) simple residential quarters. The population of the town rose from 8,000 (1954) to 28,000 (1966).

I commercial functions: 1 textiles, household goods; 2 food shops. Moorish cafes, bars; 3 craftsmen; 4 car repairs; 5 public buildings (commune, State); 6 market hall. II residential functions: 1 area built up before 1950; 2 1–3 storey housing blocks; 3 simple stone houses 1954–1962; 4 mud huts, Gourbis, post 1962; 5 modern Algerian public housing. III areas not currently in use: 1 former barracks of the French Army

Gebirge vollzog, setzte ein rasches Bevölkerungswachstum ein. Bis 1966 lebten bereits 28 000 Personen im unmittelbaren Stadtgebiet.

Die *Ausdehnung der Wohnquartiere* (auf der Sohle eines nach NW verlaufenden Tälchens – vgl. Abb. 7) läßt die sichtbaren Folgen der Bevölkerungszunahme erkennen. Neben den wenigen Wohnblocks im S des alten Zentrums, die noch aus der Kolonialzeit stammen, bestehen die neuen Viertel aus vorwiegend sehr einfachen Behausungen. Der Bausubstanz nach lassen sich drei Quartiertypen unterscheiden, denen – wie in anderen neuen Wohngebieten ostalgerischer Kleinstädte – eine bestimmte *Sozialgruppengliederung* entspricht.

a) Einstöckige, barackenähnliche Steinhäusergruppen, meist ohne Wasser- und Elektrizitätsversorgung, in relativ gleichmäßiger Ausstattung, wurden noch vom französischen Militär errichtet (Regroupements). Die Bewohner dieser Quartiere wurden unter Zwang aus ihren agrarischen und halbnomadischen Existenzbereichen gerissen, sind heute oft erwerbslos und bilden Ursache und Anlaß einer begrenzten sozialen Frage. Nur Teile dieser Bevölkerungsgruppen haben nach 1962 den Rückweg in die ehemaligen Siedlungen des Gebirges und der Hochflächen gefunden. Freiwerdende Wohngelegenheiten wurden sofort wieder von den neu Zuwandernden belegt.

- b) Als zweiter Typ entstanden in lockerer Streuung am Stadtrand ausschließlich auf Basis der Selbstbauweise einfache Lehm-Gourbi-Siedlungen oder (in geringerem Maße) kleine Bidonvilles. Hier wohnen die nach 1962 freiwillig Zugewanderten. Auch sie sind häufig erwerbslos wie die Regroupement-Insassen bzw. nur gelegentlich irgendwie im Dienstleistungssektor tätig; bemerkenswert dürfte aber sein, daß sie aus eigenem Antrieb den agrarischen Lebensraum verlassen und sich in der Hoffnung, eine neue einträglichere Existenz zu erlangen, in der Peripherie Khenchelas (und anderer Siedlungen Ostalgeriens in ähnlicher Größe und Bedeutung) angesiedelt haben.
- c) Einen dritten Typ innerhalb der städtischen Neusiedlungsbereiche stellen die Bauten dar, die nach 1962 von staatlichen Institutionen als Vorgriff auf ein umfassendes geplantes Programm von „logements populaires“ errichtet worden sind. Ihre Ausstattung ist wesentlich besser als die der beiden oben geschilderten Typen und auch äußerlich heben sie sich durch ihre bungalow-ähnliche oder tonnengewölbartige Konstruktion sowie ihre oft blendend weiße Außenfarbe von den übrigen Wohnquartieren ab. Auch sozial spielen sie eine andere Rolle, denn hier residiert (vorläufig) die neue algerische Oberschicht: Technokraten, Parteifunktionäre, Führungskräfte aus Verwaltung und Wirtschaft, Ingenieure und Techniker. Sie genießen als aktive Kräfte beim politisch-wirtschaftlichen Neuaufbau die Vergünstigungen des Staates zuerst.

Ergab der Blick auf die neuen Wohnquartiere bereits einen Hinweis auf die gesellschaftlichen Differenzierungen der Stadterweiterungen nach 1962, so erscheint eine grobe Analyse der Sozialstruktur insgesamt für das Verständnis aller Veränderungen des letzten Jahrzehnts belangvoll zu sein.

Früher setzte sich die Oberschicht aus folgenden Gruppen zusammen: Französische Verwaltungsbeamte, Lehrer, Ärzte, einige Colons (Großgrundbesitzer) und Kaufleute sowie – z. B. im Falle Khenchelas, Batnas und Ain Beidas – das privat wohnende Offizierskorps. Eine mittlere Gruppe bildeten kleinere europäische Farmer, Kneipenwirte und europäische Facharbeiter; davon streng getrennt lebten muslimische Händler und Handwerker sowie jüdische Kaufleute²⁴). Die relativ schmale Basis der etwa dreieggliederten Sozialpyramide bildeten Arbeiter und Tagelöhner. Nach 1962 hat eine bedeutsame Verschiebung der Sozialstruktur eingesetzt: Die ehemals europäische Führungsschicht ist von den oben genannten Technokraten und Parteifunktionären vollständig ersetzt worden. Die mittleren Gruppen (Handwerk, Handel) haben zahlenmäßig zugenommen. Stark erweitert treten heute jedoch die untersten, d. h. einkommenschwächsten Sozialschichten auf: Arbeiter und Tage-

löhner mit regelmäßigem Erwerb, Gelegenheitsarbeiter und Beschäftigungslose mit nur sporadischen Einkünften. Wie in Khenchela, spielen die beiden letzten Teilgruppen in allen schnell wachsenden Zentren Ostalgeriens eine wichtige Rolle, denn ihre Mobilität verursacht wesentliche sozialökonomische Probleme (Arbeitsplatzbeschaffung, Wohnungsbau, Schule und Berufsausbildung).

Die quantitativen und qualitativen Veränderungen des Sozialaufbaus bilden nun ihrerseits *einen* Ursachenkomplex für *Wandlungen* des wirtschaftlichen Gefüges in Khenchela (und anderen vergleichbaren Städten Ostalgeriens). Der *andere* ist in der Zunahme der regionalen Bedeutung Khenchelas für das Umland zu sehen. Beide Ursachenfaktoren sind voneinander abhängig.

Mit der Bevölkerungszunahme ab 1954 und nach Erlangung der algerischen Unabhängigkeit 1962 setzte, wie Beobachtungen, Befragungen und Kartierungen gezeigt haben, eine umfassende wirtschaftliche Neuorientierung der Stadt ein. Khenchela verlor (wie Ain Beida) seine Garnison, die ausgedehnten Kasernengelände sind noch heute praktisch ungenutzt. Damit büßten auch zahlreiche vom lokalen Militärbedarf lebende Berufsgruppen ihre Existenzbasis ein. Im Stadtbild noch sichtbar, vollzog sich dieser Funktionswandel z. B. in einem Nutzungswechsel eines Teils der ehemaligen Soldatenkneipen, in denen Läden und Werkstätten eingerichtet wurden. Die einstigen Lokale sind an verschiedenen untrüglichen Merkmalen zu erkennen (Ecklage, große Markisen, hoher Innenraum). Parallel zu dieser Entwicklung hat die Stadt einige Attribute als regionales Zentrum hinzugewonnen: Die Verwaltung des Arrondissements nimmt einen wichtigen Platz ein, zahlreiche öffentliche Gebäude dienen ihren Aufgaben: Finanzamt, Straßenbehörde, Justizkanzlei, Nationalgarde. Etwas unabhängiger von der unmittelbaren Verwaltung geben Schulen (ein Lycee ist geplant), Krankenhaus, Ärzte, Apotheken der Stadt regionale, z. T. sogar überregionale Bedeutung. Hinzu kommen einige kleinere Industriebetriebe: eine Textilfabrik mit 200, zwei holzverarbeitende Betriebe mit etwa 100 Arbeitsplätzen (in diesen Branchen ist ein weiterer Ausbau vorgesehen). Analysiert man die übrigen Versorgungseinrichtungen des tertiären Sektors, so scheint Khenchela im Vergleich mit anderen Sous-Préfecture-Orten im Norden (Dépt. Annaba und Dépt. Constantine) verhältnismäßig umfassend ausgestattet zu sein.

Das Handwerk weist die für algerische Kleinstädte typische Struktur auf. Infolge umfangreicher Importe billiger, industriell gefertigter Gebrauchsgüter aus Frankreich sind die arabisch-berberischen Traditionen zweifellos schon während der Kolonialzeit aus ihrer einst dominierenden Rolle zurückgedrängt worden. Aber trotz der Konkurrenz konnten sich bestimmte Branchen des *Gebrauchs- und Reparaturhandwerks* halten, da die Bedürfnisse an traditionellen Er-

²⁴) Vgl. DESPOIS-RAYNAL, 1967, S. 60, S. 183.

zeugnissen auch heute vorhanden sind. Möglicherweise hat auch die schwierige wirtschaftliche Lage während des Algerienkrieges und der unmittelbar darauffolgenden Zeit eine *Wiederbelebung des traditionellen Handwerks* gebracht. Heute steht die Produktion bestimmter Gebrauchsgüter im Vordergrund, während andere Handwerkssparten stärker in den Hintergrund treten. Im Metallgewerbe herrscht die Herstellung einfacher Hausgeräte vor: Gas- und Ölkocher, Petroleumlampen, Töpfe, flache Schüsseln etc. Holzverarbeitung ist in allen Nebenstraßen anzutreffen; dabei überwiegt die Erzeugung von Möbeln. In einem bestimmten Bereich des Stadtrandes haben sich zahlreiche *Kraftfahrzeug-Reparaturwerkstätten* konzentriert (vgl. Abb. 7).

Überschaut man das Warenangebot der Haushaltsbranche in der Hauptstraße, so fällt nun allerdings auf, daß die *industriell gefertigten Produkte* weitaus stärker vertreten sind als die handwerklichen Erzeugnisse. Modernes Zinkgeschirr, buntfarbige Plastikwaren (Schüsseln, Eimer etc.) füllen die z. T. sogar mit kleinen Schaufensterauslagen versehenen Läden. Wie Beobachtungen leicht zeigen, findet dieser Hausrat seine Käufer nicht nur in der Stadtbevölkerung, sondern wird auch von den halbseßhaften bzw. vollseßhaften Bauern eines größeren Einzugsgebietes erworben. In vielen Gourbis, ja sogar in Halbnomadenzelten sind heute Erzeugnisse der algerischen Gebrauchsgüterindustrie zu finden. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß überall gasbetriebene Heiz- und Kochgeräte die traditionellen Methoden der Energiegewinnung (Verbrennung von Kamelmist, Strauchwerk, getrocknetem Gras und der spärlichen Holzreserven in Gestalt von Holzkohle) weitgehend verdrängt haben.

Von ähnlichen zivilisatorischen Errungenschaften ist auch das *Textilwarenangebot* gekennzeichnet. Einfache Arbeitskleidung, Stoffe, Tücher, Leder- und Plastikschuhe aus industrieller Produktion werden an Käufer auch aus der näheren und weiteren Umgebung abgesetzt und beginnen, zumindest bei einem Teil der männlichen, ehemals halbnomadischen Bevölkerung, traditionelle Kleidungsstücke abzulösen.

Vergleicht man die in der Stadt angebotenen Gebrauchsgüter des täglichen Bedarfes mit den Waren der kleinen ambulanten, *traditionellen Souks* der „Provinz“ in kleinen Dörfern oder an altüberkommenen Soukplätzen des ehemaligen Halbnomadengebietes, so zeigt sich, daß hier die traditionellen handwerklichen Hausgeräte noch überwiegen. Der Handel mit Brautkleidung, die zwar aus europäischen und amerikanischen Spenden stammt, aber vom Handel übernommen wird, steht für ein Publikum geringster Kaufkraft hoch im Kurs. Neben den einfachen, dem täglichen Gebrauch dienenden Textilien fehlen auch einige wenige modische Artikel in Spezialläden der Hauptstraße nicht. Ebenso wie bei hochwertigen elektrischen Haushaltgeräten (Staubsauger, Kühlschränke, meist französische Importe) wird hier aber lediglich die zahlungskräftige neureiche Oberschicht angesprochen.

Damit zeigt sich, daß das Warenangebot der unmittelbaren Nachfrage der unterschiedlich kaufkräftigen Schichten der Bevölkerung folgt. Verfolgt man die räumliche Verteilung von Detailhandel und Handwerk im Stadtgebiet von Khenchela (vgl. Abb. 7), so ergibt sich eine *Standortkonzentration* von Haushalt- und Textilgeschäften, die ein höherwertiges Warensortiment anbieten, in der Hauptstraße zwischen Rathaus und Markthalle. Hier befinden sich auch, wie in französischer Zeit, die meisten Kneipen, Friseure, Schreiber und Notare. Das Handwerk ist in den Seitenstraßen etabliert, bleibt aber weitgehend auf das regelmäßige, von den Europäern angelegte Stadtzentrum beschränkt.

Faßt man die gemachten Beobachtungen unter vorsichtiger Generalisierung zusammen, so kommt man zu folgendem, für die Stadtentwicklung des letzten Jahrzehnts gültigen *Ergebnis* (das in lokaler Abwandlung auch für andere Kleinstädte wie Batna, Ain Beida, El Aouinet, Oum el Bouaghi, Ain Fakroun, die alle in ehemaligen Halbnomadengebieten liegen, zutrifft):

- 1) Während des algerischen Unabhängigkeitskampfes (1954–1962) hat die bis dahin überwiegend konstant gebliebene Bevölkerung der ostalgerischen Kleinstädte stark zugenommen. Diese Entwicklung läßt sich auch bis zur Gegenwart weiterverfolgen. Infolgedessen setzte eine Steigerung des Bedarfes an Gebrauchsgütern und Dienstleistungen in den Städten ein. Gleichzeitig führten jedoch der wirtschaftliche Aufschwung Algeriens, die wenn auch bescheidene und sicher in den Hochsteppengebieten geringste Zuwachsraten an Kaufkraft, vor allem aber die Änderung der Lebensgewohnheiten mit fortschreitender Seßhaftwerdung zu einer qualitativen Aufwertung der Nachfrage nach Konsumgütern.
- 2) Die Veränderung wichtiger Grunddaseinsfunktionen (Wohnen, Ernährung, Erwerb) hat zweifellos sozialgeographische und ökonomische Relevanz besonders in den städtischen Siedlungen. Der Detailhandel mit lebensnotwendigen Bedarfsgütern wurde erweitert und spezialisierte sich in den kleinen Städten und Marktorten. Ein begrenztes Konkurrenzstreben förderte die Konzentration. Die Grundausstattung der kleinen Städte mit Versorgungseinrichtungen und Dienstleistungen hat sich für breite Bevölkerungsschichten gegenüber der Zeit vor Erlangung der Unabhängigkeit gebessert. Dadurch erhöhte sich die Einkaufs-Attraktivität der kleinen Städte gegenüber den traditionellen Souks. Auch die Zahl der Erwerbsmöglichkeiten hat zugenommen, wobei sich in Zukunft die staatlichen Industrieplanungen auswirken werden. Alle diese Veränderungen lösen Wanderungsgewinne aus.
- 3) Mag vor zwei bis drei Jahrzehnten die administrative Reichweite der Kleinstädte ebenso groß gewe-

sen sein wie heute, ihr Versorgungsgebiet war sicher vor dem Krieg kleiner und ist seit 1962 dank einer – wenn auch bescheidenen – Zunahme der Bedarfsdeckung gewachsen. Vielfach ist infolge dieser Entwicklung ein Teil der traditionellen Soukfunktionen von dem ausweiteten und auch stärker spezialisierten Handel und Handwerk in den Städten übernommen, bereichert und als Dauereinrichtung institutionalisiert worden. Die periodisch abgehaltenen, in einer überschaubaren Region während des Zeitraumes einer Woche wandernden Märkte haben ihre Bedeutung nicht eingebüßt; als Viehhandelsplätze und für den Verkauf traditioneller Produkte haben sie nach wie vor oft einen bedeutenden Ruf. Aber den quantitativ gesteigerten Bedarf an modernen und qualitativ höherwertigen Gebrauchsgütern können die traditionellen Souks allein nicht mehr befriedigen. Infolgedessen kommt den kleinstädtischen Siedlungszentren im Südtel der Region „Ostalgerien“ eine ständig wachsende regionale Bedeutung als zentrale Orte zu.

IV. Zusammenfassung und Ergebnis

Die beiden zu Beginn gestellten Fragen lassen sich nach Analyse des Beobachtungsmaterials wie folgt beantworten:

- 1) **Seßhaftwerdung und Ausweitung des regelmäßigen Getreidebaus** vollzogen sich im Gebiet südlich Khenchela–Tebessa seit etwa 1880 über verschiedene **Zwischenphasen** transhumanzähnlicher Wirtschafts- und Siedlungsweisen. Verstärkt wurde dieser Prozeß durch die Wirren des algerischen Befreiungskrieges (1954–1962) und die seit 1962 langsam spürbaren ordnenden Eingriffe der staatlichen Behörden. Ein ständiges Wachstum der Siedlungszentren ist nicht nur die Folge raschen natürlichen Bevölkerungswachstums, sondern auch eines beachtenswerten **Konzentrationsprozesses** des gesamten Siedlungsgefüges.
- 2) Diese Verdichtung geht mit einer relativen **Bedeutungszunahme einzelner Zentren** parallel. Die größeren ländlichen Siedlungen und die Kleinstädte erlangten bei weitgehend gleich gebliebener Verwaltungsfunktion eine größere Reichweite hinsichtlich ihrer Aufgaben zur Versorgung der Umlandbevölkerung mit Konsumgütern. Diese Tatsache muß dahingehend gedeutet werden, daß die größeren agrarischen Siedlungen und die kleinen Städte infolge ihres zunehmenden Eigengewichtes als „zentrale Orte“ das gesamte Siedlungsnetz in Zukunft stärker auf sich zuordnen werden.

Literatur

ANDREAE, B.: Betriebsformen in der Landwirtschaft. – Stuttgart 1964.

- BLAYAC, J.: Le pays des Nememcha à l'est des monts Aurès. – Ann. de Géographie, Paris 1899, S. 241–260.
- BENYOUSSEF, A.: Populations du Maghreb et Communauté économique à quatre. Esquisse d'une théorie démographique de l'intégration. – Paris 1967 (SEDES).
- BOURDIEU, P. et A. SAYAD: Paysans déracinés. Bouversements morphologiques et changements culturels en Algérie. – Etudes rurales, 12, 1964, S. 6–94.
– : Le déracinement, la crise d'agriculture traditionnelle en Algérie, Paris 1964, 227 S.
- BRIGOL, M.: L'habitat des nomades sédentarisés à Ouargla. – Travaux de l'Institut des Recherches Sahariennes, 16, 1957; Paris.
- CAPOT-REY, R.: The present state of nomadism in the Sahara. – In: Arid Zone Research XVIII, 1962, S. 301–310.
- CORNATON, M.: Les regroupements de la décolonisation en Algérie. – Paris 1967, 295 S. = Collection Développement et Civilisations.
- COTE, M.: Les regroupements de la décolonisation en Algérie (= Bespr. von Cornaton). – Annales Algériennes de Géographie 3, 1968, 5, S. 127–131.
- DESPOIS, J.: Hodna. – Public. de la Faculté des Lettres d'Alger, Paris 1953, 410 S.
– : L'Afrique du Nord. – PUF, 1964.
– et R. RAYNAL: Géographie de l'Afrique du nord-ouest. – Paris 1967, 570 S.
- FALKNER, F. R.: Die Trockengrenze des Regenfeldbaus in Afrika. – PGM 1938, H. 7/8, S. 209–214.
- FILALI, M.: Les problèmes d'intégrations posés par la sédentarisation des populations nomades et tribales. – Revue Tunisienne de Sciences Sociales, 7, 1966, S. 83–114.
- GAILLARD, M.: La partie saharienne de la Tunisie. L'économie pastorale saharienne. – La Documentation Française, N° 1730, Paris 1953.
- GLAUERT, G.: Bevölkerung und Städtewesen des östlichen Maghreb im Zeitabschnitt der Entkolonisierung. – Mitt. d. Geogr. Ges. München, 47, 1962, S. 117–156.
- HERZOG, R.: Seßhaftwerden von Nomaden. – Forschungen des Landes Nordrhein-Westfalen, Nr. 1238, Opladen 1963, 207 S.
- HÜTTEROTH, W.-D.: Bedeutung kollektiver und individueller Landnahme für die Ausbildung von Streifen- und Blockfluren im Nahen Osten. – Beiträge zur Genese der Siedlungs- und Agrarlandschaft in Europa (DFG-Rundgespräch 1966 Würzburg), GZ-Beiheft 18, 1967, S. 85–93.
- JAEGER, F.: Trockengrenzen in Algerien. – Gotha 1936 = PGM, Ergh. 223.
- MACCARTHY, O.: Tendance des Arabes à la vie sédentaire. – Revue de l'Orient et de l'Algérie. Paris 1847, 2 Bde.
- LATRON, A.: La vie rurale en Syrie et au Liban. – Beirut 1936.
- LESNE, M.: Une expérience de déplacement de population: les centres de regroupement en Algérie. – Annales de Géographie, LXXI, 1962, S. 576–601.
- LEIDLMAIR, A.: Umbruch und Bedeutungswandel im nomadischen Lebensraum des Orients. – GZ, 53, 1965, S. 81–100.
- LEWIS, W. H.: The new nomadism in North-Africa. – The Middle East Journal, 1957, S. 269–281.

- MERNER, P.-G.: Das Nomadentum im nordwestlichen Afrika. – Stuttgart 1937 = Berliner Geographische Arbeiten H. 12.
- MENSCHING, H.: Tunesien. Eine geographische Landeskunde. – Darmstadt 1968, 281 S. = Wissenschaftliche Länderkunden Bd. 1.
- NIEMEIER, G.: Vollnomaden und Halbnomaden in Steppe und Sahara. – Erdkunde, IX, 1955, S. 249–263.
- PLUM, W.: Sozialer Wandel im Maghreb. – Hannover 1967.
- RATHJENS, C.: Geographische Grundlagen und Verbreitung des Nomadismus. – In: Nomadismus als Entwicklungsproblem. Bochumer Symposion 1967. Bielefeld 1968, 187 S.
- SAREL-STERBERG, B.: Seminomades du Nefzaoua. – In: Nomades et Nomadisme au Sahara. Recherches sur la zone aride, UNESCO 1963, S. 123–132.
- STEIN, L.: Die Šammar-Gerba. Beduinen im Übergang vom Nomadismus zur Sesshaftigkeit. – Veröff. d. Museums f. Völkerkunde Leipzig, 17, 1967.
- SUTER, K.: Beobachtungen im südwesttunesischen Phosphatgebiet von Gafsa. – Erde, 91, 1960, 3, S. 206–212.
- WEULERESSE, J.: Payans de Syrie et du Proche Orient. – Paris 1946.
- WIRTH, E.: Das Problem der Nomaden im heutigen Orient. GR, 21, 1969, 2, S. 41–51.
- ZGHAL, A.: Modernisation de l'Agriculture et Populations seminomades. – Den Haag 1967, 186 S. = Public. of the Institute of Social Studies, Vol XIII.

DIE KULTUR TROPISCHER FRUCHTBÄUME IN SÜDAFRIKA

Mit 3 Abbildungen und 4 Tabellen

BERND WIESE

Summary: The cultivation of tropical fruit trees in South Africa

In the agricultural areas on the east side of South Africa, the tropical fruit trees found in the Transvaal, Natal and Cape Province include papaya, guava, mango, avocado and lychee (Fig. 1, Tab. 2). Their area of origin is in the tropical areas of, respectively, the New World (papaya, avocado, guava) and the Old World (mango), and in the subtropical areas of East Asia (lychee). Since the second half of the 19th century these varieties of fruit trees have spread from Cape Province (in the case of guava and avocado) and from Natal (papaya, mango and lychee) under the cultivation of white farmers and Indian market gardeners. Particular ecological conditions and the existence of selectively bred strains allows cultivation of these tropical trees in subtropical South Africa. The freedom from frost of the coastal lowland of Natal and of parts of the Transvaal low veld; and the mean annual temperatures of 18–21 °C in these lowlands, has encouraged the cultivation of papaya, mango and lychee (Fig. 2). The mist zone along the Drakensberg Hills between 900 m and 1,300 m altitude offers the best conditions for the avocado (Fig. 2). The moderate temperatures of the Cape winter rain area and the medium altitude of the Drakensberg Hills (800–1,000 m) supports guava cultivation. The joint influence of ecological factors and economic space has located the main areas of cultivation in the east and north of the Transvaal (1967: 90% of total production); in the coastal zone of Natal around Durban-Pinetown-Inanda-Port Shepstone; and in Cape Province near East London and Capetown (Fig. 1). The population concentrations of the Witwatersrand-Pretoria conurbation and the other South African cities (Fig. 3) provide the main markets; avocados are also exported (Fig. 4). The Citrus and Subtropical Fruit Research Institute in Nelspruit, eastern Transvaal, is the most important research institution for this branch of production.

Innerhalb des Gefüges der Agrarlandschaften auf der Ostseite des südlichen Afrika treten sowohl in den weißen Farmgebieten der Provinzen Transvaal, Natal und Kap als auch in den Hausgärten der Afrikaner und Inder obstliefernde Bäume auf, die in Südafrika überraschend wirken: Gut gepflegte Pflanzungen von 5–10 m hohen, mit einer breiten, kugelförmigen, dicht-belaubten Krone ausgestatteten Mango- (*Mangifera indica*) und Litchibäumen (*Litchi chinensis*), kleine Gartenbestände und lange Pflanzungsreihen der skurilen Papaya (*Carica papaya*), sauber aneinander gereihte Linien von 3–5 m hohen, sich weit verzweigenden jungen Avocadobäumen (*Persea gratissima* oder *americana*) und Bestände von Guava (*Psidium guajava*). Innerhalb der ausgedehnten Apfelsinenplantagen sowie der Bananen-¹⁾ und Ananaspflanzungen von Nord- und Osttransvaal, der mittel- und südnatalischen Zuckerrohrzone und der natalischen Midlands sowie der südöstlichen Küstenzone der Kapprovinz zwischen East London und Port Alfred bilden die Baumbestände dieser Fremdlinge „Inseln“, und ihr Anteil am Ge-

¹⁾ Auch die Banane, in Südafrika vorwiegend *Musa cavendishii*, und die Ananas (*Ananas comosus* L. Merr.), im Unterschied zu den erwähnten Fruchtbäumen ein Staudengewächs, haben ihre Heimat in den Tropen. Da die vorliegende Untersuchung sich mit den Fruchtbäumen befaßt, wird auf eine ausführliche Behandlung dieser tropischen Nutzpflanzen verzichtet.

Verf. dankt auch an dieser Stelle der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die ihm durch Reisebeihilfen im Rahmen des „Afrikakartenwerkes“ in den Jahren 1966, 1967, 1968 mehrmonatige Forschungsaufenthalte im südlichen Afrika ermöglichte.